Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2/30 Kgl. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

Zofingen, 10. März 1912 No. 10

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße 3. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht: Ideale — Ehescheidungen in der Schweiz — In der Häuslichkeit muß — Pflichten ohne Rechte — Deutscher Frauenkongreß — Die Frau in Haus und Beruf — Frauen in sozialer Arbeit — Frauenstudium — Für wenig Geld wird viel verlangt — Millionenstiftung für verlassene Frauen — Weibliche Feuerwehr — Sprechsaal — Briefkasten Feuilleton: Der Oberfuhlrichter — Beilagen: Blätter für den häuslichen Kreis — Die praktische Mode

Ideale

Es hängt die schönste Frucht am Baum
Und winkt dir lächelnd zu;
Du strebst empor, doch ach, der Baum
Wächst schneller noch als du.

Und dennoch strebst du immerfort,
Bis einst du müd' und matt;
Dann fällt an diesem Ruheort
Vielleicht ein welkes Blatt. Karl Siebel.

Ehescheidungen in der Schweiz

Im Jahre 1910 hat die Zahl der Ehescheidungen gegenüber dem Vorjahr etwas abgenommen, doch ist der Unterschied sehr geringfügig. Erledigt wurden total 1684 Klagen gegenüber 1690 im Jahre 1909; abgewiesen wurden 91 Klagen (1909: 101), zeitweilige Trennung wurde verfügt in 66 Fällen und die Scheidung ausgesprochen in 1527 Fällen oder in 2,51 Fällen auf je tausend bestehende Ehen (1909: 1534 oder 2,55 Promille). Von je 100 Klagen beantworteten die Gerichte 5,4 mit Abweisung, 3,9 mit Trennung und 90,7 mit Scheidung. Für 1909 beliefen sich diese Verhältnisse auf 6, 3,2 und 90,8. Nichtigkeitsklagen sind im Jahre 1910 keine beurteilt worden. Von den dauernden Scheidungen des Jahres 1910 wurden 578 ausgesprochen auf beiderseitiges Verlangen und wegen Verhältnissen, die mit dem Wesen der Ehe unverträglich sind; in 136 Fällen war Ehebruch der Scheidungsgrund, in 366 Nachstellung nach dem Leben, schwere Mißhandlung oder tiefe Ehrverletzung, in 52 Fällen Verurteilung zu entehrender Strafe, in 43 Fällen böswillige Verlassung, in 37 Fällen längere und unheilbare Geisteskrankheit und in 425 Fällen endlich sonstige tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses. In 398 Fällen war der Mann, in 726 Fällen die Frau der klagende Teil; in 560 Fällen dagegen verlangten beide Ehegatten die Scheidung. Im Berichtsjahre kamen 211 Klagen von Ehepaaren ausländischer Herkunft zur Beurteilung vor die schweizerischen Gerichte; abgewiesen wurden 19, mit Trennung beantwortet 2 und in 190 Fällen wurde die Ehe geschieden. Die Ehescheidungen von Ausländern, die vor dem Haager Abkommen über den Geltungsbereich der Gesetze und der Gerichtsbarkeit auf dem Gebiete der Ehescheidung und der Trennung von Tisch und Bett nur in geringer Anzahl vorkamen, machten 1910 12 Prozent aller Scheidungen aus. Auf den Kanton Appenzell A. Rh. entfallen zwei Scheidungen, auf St. Gallen 13. 118 der ausgesprochenen 190 Scheidungen von Ausländern betrafen Deutsche, 64 Franzosen, 2 Italiener und 2 Rumänen, sowie je einen Österreicher, Dänen, Engländer und Angehörigen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. In 84 Fällen war die Frau eine ehemalige Schweizerbürgerin und 58 dieser Frauen besaßen im Zeitpunkt der Scheidung 118 Kinder. 110 Scheidungsurteile stützten sich einzig auf die schweizerische Gesetzgebung und bei 80 Urteilen wurde zudem noch die betreffende ausländische beigezogen, die französische in 53 Fällen, die deutsche in 26 Fällen und die rumänische in einem Fall.

In der Häuslichkeit muß das Rechtsbewußtsein der Kinder gepflegt werden

Wir werden ersucht, als Beitrag zum Kapitel der häuslichen Erziehung nachstehendem Zeitbild in unserem Blatt Raum zu gewähren:

Drei Buben im Alter von 12, 14 und 17 Jahren kamen hier in verschiedene Spezereiläden. Währenddem einer was kaufte, stahlen die andern zwei, was ihnen in die Hände kam: Suppenwürfel, Ansichtskarten, Schokolade, Geld. Schon in Wolfertswil plünderten sie zwei Ladenkassen. Sie nahmen zwar nur einen Teil vom Geld, zwei bis drei Franken aus jeder Kasse, das beweist, daß sie keine Anfänger mehr sind. Das gibt zu denken. Fehlt es da nicht bei der Erziehung?

Auf einer Stiege spielten kleine Kinder mit einem Baukasten. Des Spieles müde, geht eins ums andere heimzu. Eins nimmt Bauklötzchen aus seinem Anhängtäschli. „Woher hast du die? Geh schnell und brings dem Werner wieder, die gehören in seinen Kasten!" Die Mutter befiehlts, der Kleine geht und bringt die Klötzchen zurück. Ein ander Kind kommt auch mit Bausteinen. „Was hast du da für schöne Hölzchen, gib sie her, die behalten wir bis schlechtes Wetter ist. Wenn du dann in der Stube bleiben mußt, kannst du damit spielen", sagt die Mutter und legt die Klötzchen in die Schublade. Bis im Winter ist die ganze Schublade voll von Kluggerli, Kügeli, Bausteinen, Würfeln, die nicht ihm gehören, mit denen aber der Kleine spielt und sich freut; er hat ja alles gefunden.

„Da schau mal Vater", sagt ein Viertkläßler, „jetzt haben wir ein Farbenbleistift. Der Lehrer hat es auf meinem Platz liegen gelassen, er hats nicht gemerkt. Ich hab das Bleistift genommen, der Lehrer hat ja noch viel und wir können es brauchen zum Sticketen anschreiben". „Du bist doch ein Mordsbueb!" schmunzelt der Vater und behält den Stift.

Zwei Kinder nehmen im eigenen Laden daheim Schokolade. „Es ist besser, meine Kleine nimmt aus dem eigenen Laden hie und da ein Täfeli, als daß es, wie die und die, an fremden Orten was wegnimmt", sagt die Mutter zur Tante. Die Kleine hört es und nimmt hinter dem Rücken der Mutter, es ist ja nicht so schlimm, wenn man es daheim nimmt, die Mutter hat es ja gesagt. Aber es kommt eine Zeit, wo das Mädchen in der Fremde ist. — Niemand hat es gelehrt, sich zu überwinden, es nimmt fremdes Gut und wird als Diebin heimgeschickt. „Wie kannst du uns das antun", jammert die Mutter, „du hast noch nie was Schlechtes von mir gesehen!" Der andere Fall.

Ein Knabe hat Schokolade. „Woher hast du die?" „Von der Tante!" „Wann?" „Gestern!" „Gestern ist noch keine Schokolade in deinem Sack gewesen, die hast du erst seit heute. Sag, woher hast du sie?" „Aus unserm Laden, aber ich wills nicht wieder tun!" „Komm her, du kriegst eine tüchtige Tracht Prügel, damit du das nächste Mal weißt, was dein ist und was nicht. Man sieht es jedem an, der gestohlen hat. Das nächste mal, daß du es wieder tust, wird der Polizist geholt". Das hilft in den meisten Fällen mit der ersten Strafe.

„Mutter, probier mal die Galoschen, du hast ja schon lang gesagt, du möchtest solche haben". Der Bube hat dieselben von einer Türe weggenommen und die Mutter geht mit von ihrem Kinde gestohlenen Galoschen in die Stadt. Bald holt der Bub ihr aus lauter Liebe auch noch einen Regenschirm aus fremdem Schirmständer. Die Mutter freut sich ja der Sachen, die ihr Sohn findet . . . .

Pflichten ohne Rechte

In „Freien Rhätier" ist folgendes zu lesen: Unter Berufung auf ein Regulativ, wonach jede Haushaltung zur Übernahme des Dorfmeisteramtes verpflichtet sein soll, wählte eine Gemeinde als Dorfmeister eine Frau, worauf letztere an den Kleinen Rat rekurrierte. Dieser hat die Beschwerde als begründet erklärt mit folgender Begründung: Wenn die Frauen unter Amtszwang zur Besorgung öffentlicher Ämter herbeigezogen werden wollen, so scheint es allerdings logische Folge zu sein, oder es sollte vielmehr logisch die Voraussetzung davon sein, daß sie auch die politischen Rechte haben. Das ist in der Gemeinde X nicht der Fall und deshalb kann die Gemeinde auch nicht die Frauen zur Übernahme der Dorfmeisterschaft verhalten. Berücksichtigt man weiter, daß es sich um eine Frau von 74 Jahren handelt, welche nicht einmal eigene Landwirtsch treibt, sondern die Güter verpachtet hat, so daß also der Pächter die „Rodtour" dieses landwirtschaftlichen Betriebes zu übernehmen hat, kann man an die Ernsthaftigkeit der von der Gemeinde X eingenommenen Stellung kaum glauben.

Deutscher Frauenkongreß

Im großen Festsaal des Hauptrestaurants des Berliner Zoologischen Gartens wurde durch Fräulein Dr. Gertrud Beumer der deutsche Frauenkongreß eröffnet, zu dem nicht nur das deutsche Reich, sondern auch das Ausland zahlreiche Vertreterinnen entsandt hat.

Die Frau in Haus und Beruf

Die vom deutschen Lyceeum-Club in Berlin veranstaltete Ausstellung: „Die Frau in Haus und Beruf" ist nun im Gang. Sie soll bis zum 24. März dauern. Diese, auf breite Basis gestellte Veranstaltung erfreut sich höchster gesellschaftlicher Protektion und es wird von dieser Propagandaarbeit ein großer Erfolg an Anerkennung weiblicher Tätigkeit und weiblichen Wirkens erwartet. Doch sind die Frauen darauf gefaßt, daß „die Augen der Männer vielfach nach Fehlern und Mängeln suchen werden," aber sie hoffen gleichzeitig, daß die ungeheure Summe von Arbeit, Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit, welche das Gesamtwerk in sich schließt, anerkannt und von den Männern gewürdigt werde, so daß die Frauenarbeit nach Verdienst eingeschätzt werde. Es hieße dies die Basis verbreitern, auf der sich die friedliche Miteinanderarbeit der Geschlechter vollziehen muß.

Frauen in sozialer Arbeit

Im bernischen Großen Rate wurde eine Motion betreffend die Wählbarkeit von Frauen in Schul- und Armenkommissionen erheblich erklärt.

Frauenstudium

Fräulein Klara Wirth in Zürich hat auf Grund einer Dissertation über „Die Kinderarbeit in der aargauischen Tabakindustrie" an der Universität Zürich das nationalökonische Doktorexamen mit Ehren bestanden.

* * *

Der oberste Arbeitsrat Italiens und die weiblichen Delegierten.

Der italienische Minister für Handel und Industrie hat soeben eine interessante Neuerung getroffen, indem er in den obersten Arbeitsrat zum erstenmal zwei Frauen berufen hat, Frau Altobelli als Vertreterin des Nationalverbandes der Erdarbeiterinnen und Fräulein Clerici als Vertreterin des Verbandes der Unterstützungskassen.

* * *

Stolz lieb ich den Spanier.

Der Verein der Berliner Oberlehrer schließt Mitglieder aus, die sich in Lehranstalten mit weiblicher Oberleitung anstellen lassen.

Für wenig Geld wird viel verlangt

Die tessinischen Lehrerinnen müssen trotz ihrer sehr geringen Besoldung in folgenden Fächern beschlagen sein: Italienische Sprache (schriftliche und mündliche Prüfung), Arithmetik und Algebra, Geometrie, Buchhaltung, Geschichte, Geographie, Pädagogik, Didaktik, Naturwissenschaft, Hauswirtschaftskunde, Bürgerkunde, Sittenlehre, französische Sprache, Gesundheitslehre, Hausarbeit, Land- und Gartenbau, Zeichnen, Gesang, Kalligraphie, Turnen, Kochkunst, häusliche Arbeiten und endlich muß jede Kandidatin noch einen Samariterkurs absolviert haben. — Noch mehr könnte man nicht gut verlangen.

Millionenstiftung für verlassene Frauen

Aus Newyork wird berichtet: Der vielfache Millionär und große Eisenindustrielle aus Chicago, Richard Crane, der stets als ein erbitterter Gegner des amerikanischen Studentenlebens behauptete, daß die Jugend in den Colleges zu Ausschweifungen und zur Trunksucht erzogen würde, hat aus seinem Vermögen eine Summe von fünf Millionen dazu bestimmt, zur Unterstützung von Frauen, die von ihren Männern verlassen wurden, verwandt zu werden. Das Geld soll dazu dienen, kleine Landhäuser für schuldlos verlassene Frauen zu errichten, die außerdem nebst ihren Kindern noch mit Geld unterstützt werden sollen.

Weibliche Feuerwehr

In Frankreich haben sich den weiblichen Kutschern und Chauffeuren jetzt noch Feuerwehrfrauen zugesellt. Sie haben sich in Vannes in der Bretagne zu einem Feuerwehrverband zusammengetan und das Städtchen ist stolz auf seine Feuerwehrbrigade in Unterröcken und hat aus öffentlichen Mitteln die Kosten für ihre Bekleidung und Ausrüstung aufgebracht. Die Manöver auf dem Übungsplatz erfreuen sich eines starken Zulaufes, und die Rückfahrt der Schönen nach dem Depot gestaltet sich zu einem theatralischen Aufzug, an dem die ganze Bevölkerung Anteil nimmt. Hoffentlich wechselt nur die Mode bei den Feuerwehrdamen nicht allzu oft, sonst kann die Stadtkasse was erleben.

Sprechsaal

Fragen

Frage 115: Mir ist bei einem geselligen Anlaß ein feines Wollkleid in zarten lila und rosa Farben durch einen Guß Bier verdorben worden. Weiß mir eine freundliche Leserin ein ganz probates Mittel, die Flecke zu beseitigen, ohne daß Farbe oder Stoff leiden? Ich habe das Naß bloß mit einem reinen, trockenen Tuche aufgetupft, um ja keinen Mißgriff zu machen. Für guten Rat wäre herzlich dankbar

B. W. in N.

Frage 116: Mich ängstigt es, daß das Haar meines Mannes im Verlauf von kurzer Zeit grau geworden ist, ohne daß eine besondere Veranlassung dafür vorgelegen wäre. Meine Mutter ist nun der Meinung, daß eine Veränderung im Körper vorgegangen sein müsse, die eine plötzlich ausbrechende Krankheit bewirken müsse. Mein Mann ist erst 35 Jahre alt. Meines Wissens war er nie eigentlich krank, bloß hatte er viel mit Katarrhen zu schaffen. Sein Haar war glänzend schwarz und sehr dicht im Bestand. Der Arzt, den meine Mutter beraten, lacht über die unnütze Angst. Ich bin aber nicht ruhig und meine, so ganz ohne Grund stelle sich eine solche Veränderung doch nicht ein. Haben Andere schon Ähnliches erfahren? Freundliche Mitteilungen wären mir eine rechte Wohltat. Zum Voraus dankt

Frau S. M. in D.

Frage 117: „Kleine Kinder, kleine Sorge, große Kinder, große Sorge." Dieses Wort, das man da und dort von bekümmerten Müttern zu hören bekommt, konnte ich bis jetzt nie recht begreifen. Jetzt aber habe ich dessen Wahrheit doch an mir selber erfahren. Unsere älteste, jetzt 16 Jahre alte Tochter, welche bisanhin die Alltagsschule besucht hat, wird nächstens die Schule verlassen. Es war von jeher meine Meinung, daß das Mädchen nun den Haushalt erlernen müsse. Zu diesem Zweck wollte ich sie meiner Schwester in die Lehre geben, die nicht nur einen musterhaft geordneten Haushalt führt, sondern auch für Erziehung großes Verständnis und Liebe hat. Ich weiß, daß unser Kind in jeder Beziehung sehr gut versorgt wäre. Für die Lehre hatten wir zwei Jahre vorgesehen, da auch noch die Weiterbildung in den Handarbeiten und in den Sprachen nebenbei vorgesehen war. Nun will mein Mann von dieser Lehre plötzlich nichts mehr wissen. Er sagt, das sei zu viel Zeitverlust. Das Mädchen könne in einer Haushaltungsschule das Nötige lernen, dann müsse es aber auch seine Jugend genießen können. In jedem Fall wollte er das Mädchen früh verheiratet sehen. Er könne ihm auf diese Weise eine gute Aussteuer geben. Wenn aber alles mit unnützen Studien verzettelt werde, so sei das Geld weg und später lange es nicht mehr zu einer Aussteuer, auch die Heiratsaussichten schwinden dann. Dem Mädchen wird jetzt schon alle mögliche Freiheit gewährt. Dinge, die ich von mir aus niemals gestattet haben würde, die erlaubt ihr der Vater und ich muß dazu schweigen. Wie soll es bei einer solchen Einrichtung werden? Und das ist die Älteste. An die Nachkommenden darf ich schon gar nicht denken; bei diesem Beispiel wird es ja nachher noch schlimmer werden. Zu was nütze ich eigentlich noch? Zu was bin ich auf der Welt? Kleine Kinder, kleine Sorge, große Kinder, große Sorge. Ob ich wohl noch einen Rat bekommen kann in meiner traurigen Lage? Von Herzen dankbar dafür wäre eine eifrige Leserin.

Frage 118: Als Ablösung in einer Krankenpflege ist mir der Nachmittag zum Schlafen eingeräumt. Von 12—6 Uhr ist meine Ruhezeit und ich trete dieselbe meistens recht ermüdet und schlafbedürftig an. Liege ich dann aber im Bett, so bin ich wieder ganz munter. Der Geist beschäftigt sich mit allen möglichen Dingen, an die ich eigentlich nicht denken will und der Schlaf will sich nicht finden. Es ist nicht, daß ich durch Tagesgeräusche gestört würde, denn im Hause werden mir alle Rücksichten getragen. Ich rede mir dann immer selber zu, daß ich schlafen sollte, um später erfrischt die Nachtwache wieder übernehmen zu können. Ich drücke gewaltsam die Augen zu, ich zähle bis ins Endlose, ich stecke den Kopf unter die Decke und reduziere das Atmen, oder ich mache geeignete gymnastische Übungen unter der Decke oder übe mich im langsamen Tiefatmen, aber alles nützt nichts — der Schlaf will sich nicht einstellen, wenn er sollte. Schließlich kommt er denn doch, aber so spät, daß ich für mein Ruhebedürfnis viel zu früh wieder geweckt werden muß. Da ich unter diesem Zustand körperlich leide, werden mir viele Vorwürfe gemacht über mein aufgeregtes und eigensinniges Wesen, das so gar nicht zur Krankenpflegerin passe. Dieser Zustand macht mich ganz unglücklich, denn an gutem Willen fehlt es mir wirklich nicht, nur am Können. Ich warte mit Schmerzen auf guten Rat.

Rosine U. in L.

Frage 119: Wer gibt mir gütigst Rat in meiner Frage? Als ich mich verheiratete, war es mir sehr erfreulich und tröstlich, daß mein Mann mir den Vorschlag machte, wir wollten meinen Vater, dem ich vordem den Hausstand führte zu uns einladen, damit ich ihm ferner meine Pflege zu Teil werden lassen könne. Nun zeigen sich aber Schwierigkeiten, die ich nicht voraussehen konnte, die aber die Güte meines Gatten schlecht verdanken und mir deswegen sehr peinlich sind. Der Vater ist seit einiger Zeit unwohl, ohne daß er sagen könnte, was ihm eigentlich fehlt. Es gelang uns, ihn, der sich sonst gegen alle ärztliche Behandlung sperrt, mit einem tüchtigen Arzt in Verkehr zu bringen, der dem Vater dringend empfahl, den Küchenzettel zu reduzieren, damit der Organismus die zugeführte Nahrung auch wirklich verarbeiten könne. Der alternde Mann aber ist ein Gewohnheitsesser, der immer zu ißt, solange er etwas vor sich sieht. Der Rat des Arztes wird also sehr mangelhaft befolgt und wir sind beauftragt, zum Wohl des Patienten energisch auf die Vorschriften zu achten und Übergriffen zu wehren. Das läßt sich nun aber der Vater nicht gefallen. Er nennt unser Wohlmeinen Mißgunst und zieht sich geärgert zurück, wie überhaupt jede Änderung im Haushalt mißtrauisch gedeutet wird. Wüßten wir vielleicht Leser, die schon in ähnlichen Situationen Erfahrungen gesammelt haben, einen guten Rat. Ich wäre sehr dankbar dafür als treue Leserin in R.

Frage 120: Ich habe schon öfter bemerkt, daß in andern Familien große Söhne der Mutter alles Mögliche helfen im Haushalte neben ihren Schularbeiten. Der Junge meiner Schwester nun, fühlt sich so sehr Student, daß die Schwester sich eher irgendwie behilft, als daß sie den knurrenden Sohn zu einem Dienste verpflichten würde. Wie ungezogen und herrisch der junge Herr auch gegen seine Mutter auftritt, ich ärgere mich über der Schwester Schwachheit weit mehr, als über das Resultat. Noch wäre es Zeit, den Burschen im Verkehr auf einen andern Boden zu stellen, aber die Mutter will nicht, daß der Schulknabe größere Verpflichtungen habe, als seine Kameraden und für ihre Rücksichten erfährt sie als Dank eine flegelhafte Behandlung. Manchmal meine ich, es sei meine Pflicht einzuschreiten, zu der Mutter und des Sohnes Wohl, da jedenfalls sonst keine Hoffnung auf Änderung bleibt, weil die Leitung eines Vaters fehlt. Wie würden sich Leser und Leserinnen als Verwandte zu der Sachlage stellen? Ich hörte sehr gerne beratende Antworten. F. T.

Frage 121: Ich bin im Falle, meiner Tochter Aussteuer einzukaufen, und möchte gerne von Hausfrauen, welche sich Betten mit geteilten Matratzen anschafften, hören, wie sich solche bewähren, ob sie den einteiligen vorzuziehen sind. Zum Voraus für gütige Auskunft besten Dank von Abonnentin in S.

Frage 122: In einem Damenkränzchen wurde unlängst die Frage diskutiert, ob es den Heiratsmut fördere oder hemme, wenn Töchter mit Brüdern aufgewachsen seien. Die Ansichten waren so verschieden, daß ich die Frage gerne noch einem weiteren Interessentenkreise zur Beurteilung unterbreiten möchte. Am meisten Stimmen fielen auf die Ansicht, daß Mädchen an der Seite von Brüdern erzogen, die Männer wohl weit besser kennen lernen können, sie aber darum auch meist weniger hoch einschätzen, als jene Töchter, welche die Männer nur vom sogenannten „sich geben" kennen. Ich selbst habe als ältere, resignierte Zuhörerin die Beobachtung gemacht, daß auch die Töchter, welche eine solche Bruderschule durchlaufen haben, die Männer doch anders kennen möchten, als sie sind. Der Bruder der Freundin ist doch ein ganz anderer Mann als der eigene Bruder. Ich finde diese Ansicht mit wenig Worten vom bekannten Aphorist Otto Weiß in beißender Wahrheit wiedergegeben: „Warum — so fragte ich mich schon oft, verlieben sich so viele Mädchen in jene Manieren eines Mannes, die er in der Ehe ablegen wird?" Mit gütigst erteilten Meinungsäußerungen werden freundliche Leser und Leserinnen dem streitbaren Kränzchen neuen belehrenden Unterhaltungsstoff geben und ich danke im Namen Aller als langjährige Abonnentin in K.

Antworten

Auf Frage 89: Unter welcher Adresse kann der verehrlichen Fragestellerin ein für sie eingegangener Brief behändigt werden? Die Redaktion.

Auf Frage 103: Ihre Anschauung ist unbedingt diejenige eines edel denkenden Menschen, das schließt aber nicht aus, daß auch große Seelen in Gedanken die Grenze des Könnens überschreiten und doch enttäuscht sind, wenn das Schicksal jene Wege geht, die man ihm freimütig geöffnet. Würden Sie, wenn der Mann, gegen den Sie nichts einzuwenden haben, nach Jahresfrist dankbar vor Sie hintreten sollte mit der Bitte, ihn frei zu geben, mit gleicher Ruhe und Überzeugung beiseite treten, wie Sie es zu halten im Sinne haben? Jetzt hebt Sie der edle Gedanke. Vermöchten Sie die Handlung zu stützen? S. P.

Auf Frage 104: Wenn die Neigung zu irgend einer Kunst uns von der Kindheit her eigen bleibt, dann ist sie tief in uns begründet, sie ist ein Teil unseres Daseins und läßt sich nicht ohne Schmerzen von uns trennen. Darum ist es in der Eheschließung eine hochwichtige Frage, ob auch die Neigungen der Gatten sich die Hand zum Bunde reichen. Schreitet man in rosigen Tagen jungen Glücks leichterdings über solche Prüfsteine hinweg, so wird der Fuß sich später um so empfindlicher daran stoßen. Wie man sich dann mit den Hemmnissen später abfindet, ist nebensächlich. Die Hauptsache bleibt, daß man sich immer wieder vergegenwärtigt, daß wir anfänglich uns ohne Kummer mit diesen Widersachern verbanden, uns diese Sorgen also selbst geschaffen, sie also geduldig zu tragen haben. U. L.

Auf Frage 105: Amerika hat den Anfang gemacht mit der Kontrollierung derjenigen Personen, welche die postalische Einrichtung der postlagernden Briefe unter Chiffre frequentierten; denn die bemühende Tatsache war erwiesen, daß noch ganz unreife Jugend beiderlei Geschlechts diese für das Geschäftsleben so bequeme Einrichtung zur Erledigung ihrer unerlaubten, ihrer Jugend durchaus nicht angepaßten Korrespondenzen benutzten und benutzen konnten, ohne daß ihre Angehörigen davon eine Ahnung hatten. Im Gefühle der Verantwortlichkeit hatte auch die Schweizerische Postverwaltung eine solche Beschränkung durchgeführt, nach welcher die Postbeamten postlagernd adressierte Gegenstände aller Art, an Knaben und Mädchen, die das 16. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, nur dann aushändigen dürfen, wenn letztere von den Eltern oder anderen erwachsenen Familienmitgliedern, vom Vormund oder sonst einer erwachsenen Person, die mit ihrer Erziehung oder Beaufsichtigung betraut ist, begleitet sind, oder wenn sie eine beglaubigte schriftliche Ermächtigung zur Behändigung solcher Sendungen vorweisen können. — Die Tendenz dieser Verordnung ist natürlich sehr lobenswert, wenn die neue Verordnung recht auffällig in den, von der Jugend ja von A bis Z gelesenen Tageszeitungen bekannt gemacht würde. Auch als Affiche über den Schaltern der „postlagernden" Briefe würde die Verordnung gewiß von Nutzen sein. Auf dem Lande könnte die gesagte Kontrolle einigermaßen wirkungsvoll sein. In den Städten aber wäre die Durchführung fast unmöglich. Das junge Volk, das selbstherrlich und modern genug ist, diesen Weg der geheimen, weil unerlaubten Korrespondenz zu betreten, weiß sich aus solcher Verlegenheit leicht zu helfen. Es hat ja gefällige Dienstleute genug, die irgend welche Aufträge ausführen gegen bestimmte Gebühr oder ein Trinkgeld. Sie können ja auch durch eine Drittperson auf unbestimmte Zeit ein Fach belegen lassen. Und dann ist diese Maßregel doch nur eine Halbheit. Wenn das 16. Altersjahr um einige Tage nur überschritten ist, so steht das junge Menschenkind schon außer der Zensur. Es kann sich durch seinen Geburtsschein legitimieren und ihm muß die Post dienen, auch wenn eine Zensur bitter notwendig wäre. Der Nutz- und Schutz-Rayon ist also außerordentlich eng begrenzt; er steht tatsächlich nur auf dem Papier und ob die Verfügung als wirksames Abschreckungsmittel dient, das muß die Zukunft lehren. A. H. in D.

Auf Frage 105: Die Anschauungen über Schutzverpflichtung und Schutzberechtigung auf diesem Gebiete sind ganz verschieden. Es gibt Leute, die eine vollkommen freie Entwicklung der Kinder auch in Beziehung auf das Liebesleben als das Richtige erachten. Andere wieder fühlen sich zum Schutz ihrer Kinder und der Kinder Anderer, selbst dann noch verpflichtet und berechtigt, wenn die jüngere Generation dem Alter nach bereits wieder Kinder und gar Kindeskinder haben könnte. Natürlich muß man sich nicht wundern, wenn dieser „Schutz" wenigstens innerlich abgelehnt wird und Schleichwege begangen werden, welche die noch jungen Unerfahrenen geradezu in die Gefahren hineinführen. Ja, sorgende Eltern würden oft staunen, wenn sie die ängstlich verborgen gehaltenen Gedanken und Empfindungen in Herz und Kopf ihrer Kinder lesen könnten. Die Augen würden ihnen auf- und übergehen und das Bewußtsein ihrer eigenen Harmlosigkeit und Fremdheit der eigentlichen Wesenheit ihrer Kinder gegenüber, müßte sie zu Boden drücken. Wenn es sich um das Erwachen und um die Forderungen des Trieblebens handelt, versagt oft die scheinbar beste Erziehung und das Bild kann sich in beängstigender Weise verändern. Ich hätte nicht den Mut, Kinder zu erziehen, weil ich sehe, wie wenig die Kinder im Allgemeinen den Eltern dafür zu danken wissen, wenn sie größer sind. Sie erklären, in ihrer Wesenheit und in ihren Bedürfnissen nicht verstanden, nicht in das richtige Milieu gebracht worden zu sein, sie würden sich sonst ganz anders, und zwar viel Vorteilhafter entwickelt haben und das Leben hätte ihnen mehr Erfolg und Genuß geboten. Ich denke aber, daß es den Jungen mit eigenen Kindern einmal nicht besser gehen wird. „Das Alte fällt und neues Leben blüht aus den Ruinen". G. B.

Auf Frage 106: Machen Sie einen mehr feuchten als nassen Brei aus Eßöl und Mehl und reiben Sie vermittelst eines ganz weichen reinen Wollappens die schmutzigen Stellen sorgfältig ab. Dann ist mit einem sehr weichen Fensterleder leicht nachzuglänzen. Weder Lack noch Vergoldung leiden dabei. G. B.

Ouf Frage 106: Ich reibe meine feinen lackierten Sachen zum Reinigen mit Baumöl an und streue etwas Puder auf; dies überreibe ich mit einem Stückchen Putzbarchend oder mit Flanell. Die Sachen bleiben dabei schön. Frau Ch. in Z.

Auf Frage 107: Die Schweizerische Pädagogische Zeitschrift, 22. Jahrgang, Heft 1, (Verlag: Art. Institut Orell Füßli Zürich) bringt einen vortrefflichen Artikel über diese Materie. Der Titel lautet: Die volkserzieherische Bedeutung der Heimatschutz-Bewegung mit besonderer Berücksichtigung der Schule. Sie werden sich an dem vorzüglich zusammengefaßten Stoff reichlich erbauen können. X.

Auf Frage 108: Wenn Ihr Appell an das Ehrgefühl Ihrer Verwandten nichts genützt hat, so wird für Sie nichts zu machen sein, Sie müßten denn vollgültige Zeugen haben für die Tatsache des gegebenen Darlehens. Es kann Sie natürlich wenig trösten, wenn man Ihnen sagt, daß solcherweise schwer Verdientes und dann von gutgläubigen, vertrauensseligen Leuten erschwindeltes Geld den unredlichen Schuldnern kein Glück bringen könne. Die hergeliehenen Taler bleiben Ihnen verloren. Es ist nur zu hoffen, daß Sie deshalb nicht später etwa Not leiden müssen. G. B.

Auf Frage 108: Sammeln Sie alles, was Sie etwa an Briefen, Zetteln 2c. in der Hand haben und legen Sie die Sachen unter klarer Darstellung des Falles einem Rechtskundigen, der nicht auf Prozesse wartet, vor. Sie werden dann hören, ob bei rechtlichem Vorgehen für Sie ein Nutzen herausschaut. Ist das Letztere nicht mit Sicherheit der Fall, so müssen Sie sich eben in den Verlust schicken. J. U. in M.

Auf Frage 109: Ihre Ansicht ist auch vollständig die Meine und unzweifelhaft auch die eines jeden erfahrenen Erziehers. Sie stehen aber mit Ihren Erziehungsgrundsätzen der Mutter und den Schwestern gegenüber in der Minderheit. Ihre bessere Einsicht müßte also zum Zankapfel werden, wenn Sie es versuchten, derselben Geltung zu verschaffen. Ganz gegen Ihre Überzeugung zu handeln wäre aber ein trostloses Arbeiten für einen denkenden und strebenden Menschen. Im Erziehungsgeschäft darf keine Zersplitterung herrschen; denn das ist Gift für die zu erziehenden. Ich würde Ihnen raten, in einem Landerziehungsheim wieder Stellung zu nehmen, um ganz fachtüchtig zu werden. Es kann ja leicht sein, daß Ihre Schwestern Ihrer doch einmal bedürfen und daß dann Ihre Ansichten zur vollen Geltung gelangen. X.

Auf Frage 110: Ich wasche die Vorhänge immer selbst und zwar extra, nicht mit der gewöhnlichen Hauswäsche. Ich nehme die Stücke vom Fenster, lege sie 4—6fach zusammen und schüttle sie aus. Neuestens benutze ich den Staubsauger. Dann schlage ich sie, je nach der Größe, 4—6 mal zusammengelegt in ein kräftiges, aber locker gewobenes Leintuch und hefte das Paquet mit langer Nadel und ganz weichem, feinen Garn flach liegend zusammen. Ich lege die Vorhänge in einen passenden Zuber ins Wasser, das sich beständig erneuert. Die gelösten Staubteile fließen auf diese Weise immer ab. Dieses nasse Entstauben muß einige Stunden fortgeführt werden. Dann mache ich ein gutes Seifenwasser und lasse das Vorhangpaquet darin kochen oder ich schütte das Seifenwasser mehrmals kochend an, decke zu und lasse es stehen, bis es lau ist. Dann drücke ich das Paquet leicht aus — ja nicht winden — und lege es in kochendheiße Boraxlauge. Ist diese abgekühlt, so drücke ich die Vorhänge gut durch und brühe sie mit heißem Wasser ab, bis es klar abläuft. In einer feinen gekochten Stärke, die entweder gebläut oder mit Oker gelb getönt wurde, stärke ich die Vorhänge, klopfe sie zwischen den Händen und hänge sie sorgfältig auf die Leine zum Antrocknen. Windig soll es beim Trocknen der Vorhänge nicht sein. Je nach dem Stoff werden sie nachher eingesprengt und geglättet oder sorgfältig auf eine große Rahme gespannt. Meine Vorhänge kann ich auf diese Weise sehr lange im besten Stand erhalten. Emilie B.

Briefkasten

Frl. S. P. in S. Sogar schlimm ist die Sache nun doch nicht, wie Sie dieselbe ansehen. Sie hat zum wenigsten auch noch andere Seiten. Glauben Sie es wäre Ihnen besser zu Mute, wenn Niemand nach Ihnen fragte, wenn Niemand Ihrer bedürfte, wenn Sie kommen und gehen könnten, ohne daß eine Lücke entsteht, oder daß man gar aufatmete, wenn Sie weggehen — Sie sind so begehrt, daß man Sie nicht entbehren kann und Groß und Klein zeigt Ihnen dies in so unverhüllter Weise. Ist das nicht wohltuend und ehrenvoll? Tausende beklagen sich, daß ihre Arbeit nicht gewürdigt werde, daß man ihre Leistungen nicht anerkenne. Zugegeben, daß die Erfahrungen sich mehren und die Menschenkenntnis Gelegenheit hat, sich zu vertiefen, durch das Mittel eines öfteren Stellungswechsels, so sollte man es sich doch zur Ehrensache machen, zum Mindesten ein Jahr in einer Stellung zu verbleiben. Hotelsaisonstellen können hierin eine andere Grundlage schaffen, dies sind aber Ausnahmen, und sie müssen als solche behandelt werden. Es gibt ja solche unstäte Naturen, die kaum recht warm geworden irgendwo, sofort wieder von Unruhe erfaßt werden und den günstigen Verhältnissen zum Trotz die innehabende Stellung verlassen selbst dann, wenn sie momentan nichts anderes anzutreten haben, sondern, wie man so sagt, auf dem Pflaster stehen. Ein solcher Zustand ist ja beim männlichen Geschlecht mißlich. Er läßt die davon Befallenen auf keinen grünen Zweig kommen. Für das weibliche Geschlecht wird er aber geradezu verhängnisvoll. Bei der unleugbaren Erfahrungstatsache, daß die Mädchen — stabil oder unstät —, doch alle die Ehe als den Kulminations- und Brennpunkt ihres Lebens betrachten, sieht man zum Voraus, daß das „wechselsüchtige" Mädchen als Frau eine große Enttäuschung erleben und dem künftigen Ehegatten eine ebensolche bereiten wird. In der Ehe heißt es: Aushalten! Da kann man weder kündigen noch davonlaufen; da heißt es Unangenehmes für gut nehmen und Krummes gerade machen. Ein erfahrener Mann wird diese Sucht, „sich zu verändern" nicht leicht nehmen und er zieht daraus seine Schlüsse und Entschließungen, das ist zu bedenken. Unstät veranlagte Naturen sollten sich selber binden durch bestimmte Termine, die sie ohne weiteres innehalten müssen.

Frl. J. W. in A. Wo die Tatkraft fehlt, da fehlt auch der Erfolg. Solche Erfahrungen sind ja schmerzlich, aber sie sind dem Energielosen notwendig, sie rütteln ihn aus seinem Traumleben auf und stellen ihn auf den Boden der Wirklichkeit, auf dem man sich eben zurechtfinden muß.

Hr. P. J. in U. Sie haben Recht, das Leben ist kein Spaß, aber es kommt täglich so viel Spaßhaftes vor, daß man immer Augenblicke der Heiterkeit findet. Wohl sind Kummer und Sorge schlimme Gäste, welche den Frohsinn verscheuchen; wenn aber keine solchen Feinde vorhanden sind, wenn es nur gewohnheitsmäßig schlechte Laune ist, welcher Sie daheim sich hinzugeben erlauben; wenn Sie mit dieser bedenklichen Unart den Frohsinn Ihrer Angehörigen darniederhalten, so sollte irgend einer — und wäre es das Schicksal oder die Schwiegermutter — Ihnen in ganz energischer Weise den Kopf waschen, damit Sie Ihres Fehlers sich bewußt fühlten. Wissen Sie nicht, daß ein schweres Unglück oft leichter zu ertragen ist, als ein sauertöpfisches Wesen? Ein kräftiges Gewitter reinigt die Luft von der dumpfen Schwüle, so daß nachher der blaue Himmel wieder lacht und die goldene Sonne scheint. Und würzig ist darnach die Luft, wie triefend von Segen und man steht und trinkt mit allen Poren, man ist ein neuer, glücklicher Mensch — das ist wohl jetzt bei Ihnen der Fall!

Eifrige Leserin im Tal. Unbedingte Diskretion bleibt nach wie vor gewahrt, indem das Material bearbeitet wird, wie Sie ja bereits gesehen haben. Sie beobachten scharf, aber sie urteilen auch scharf. An Persönlichkeiten macht man Beobachtungen. Wenn man aber etwas nützen will, muß man die Sache ins

Auge fassen und nicht die Person. — Ihre Kraft liegt in der Selbstbeschränkung. Sie sind erfolgreich im Suchen der Edelsteine und überlassen das Schleifen denen, die auf diese Arbeit eingeübt sind. Von Minderwertigkeit kann da keine Rede sein, denn was nützt den Schleifer seine Kunst, wenn er keine Steine hat zum Schleifen? Beste Grüße.

T. L. in B. Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen, ja mehr noch: jeder Augenblick unseres Lebens ist für uns ein Sterben, ob wir nun im Ballsaal tanzen oder in überschäumender Lust die Stunden durchtaumeln, das muß man sich ein für allemal klar sagen. Daneben aber dürfen wir leben und am Dasein uns freuen. Legt dann Freund Hain uns plötzlich seine Hand auf die Schulter, nun so sei es. Ist das nicht schöner als ein Krankenlager, das unter Schmerzen und Ängsten zum Tode führt? Das Geheimnis des Todes können wir nicht erforschen, besonders nicht, wenn ein scheinbar ganz gesunder Mensch ohne irgend welches Voranzeichen einem plötzlichen Schlaganfall zum Opfer fällt. — Das beste Vorbeugungsmittel ist große Mäßigkeit in allen Genüssen und Vermeidung alles dessen, was den Säftekreislauf stören könnte. Nach den mancherlei winterlichen Schädigungen ist eine Fastenzeit eine wichtige hygienische Maßnahme, deren Nutzen ein jeder an sich erfahren wird. Mehr Schlaf, mehr Bewegung im Freien, bessere Hautpflege und weniger gemütliche und physische Aufregungen aller Art, verbunden mit großer Mäßigkeit im Essen und Trinken, das alles vereint, kann unmöglich ohne gesundheitlich günstigen Einfluß bleiben. Auch müssen Sie an der Erfahrungstatsache immer fest halten, daß da, wo keine Krankheitsstoffe vorhanden sind, auch das Bakzillus sein Recht verloren hat.

Frau C. T. in W. Solche Anzeigen müssen ja verlockend sein für eine Frau, die in der Lage ist, den Kampf ums Dasein aus eigener Kraft aufzunehmen. Beim ruhigen Nachdenken müßten Sie sich aber selber sagen, daß bei den schwierigen Verhältnissen von heutzutage gewiß keiner eine Tätigkeit abgibt, die ihm als Nebenbeschäftigung 3—400 Fr. im Monat mit Leichtigkeit einbringt. Er würde diese „sichere Nebeneinnahme" gewiß für sich behalten und keinem Fremden abtreten. Und wenn Sie dann im Verlauf der Korrespondenz hören, daß nur ein kleines Depot von einigen tausend Franken nötig sei, um das gute Geschäft zu erhalten, so können Sie ohne weiteres orientiert sein. Behalten Sie Ihr Geld und Ihren Posten, der Ihnen wenigstens ein ehrenhaftes Auskommen sichert. Die, diesen Posten Ihnen zugehalten haben, waren für Ihr Wohl besorgt, also danken Sie dafür mit vollem Vertrauen und mit Offenheit. Sie finden später immer noch Gelegenheit, sich selbständig zu machen. Inzwischen können Sie die nötige Gemütsruhe gewinnen und Erfahrungen sammeln. Beides ist notwendig, um der Selbständigkeit gewachsen zu sein.

Neues vom Büchermarkt

Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung vom 13. Juni 1911. Mit einer historischen Einleitung von Nationalrat Hermann Greulich. (Sammlung Schweizerischer Gesetze Nr. 57 und 58.) Taschen-Ausgabe. (72 Seiten) kl. 8° Format, Zürich 1912. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. Preis 80 Rappen, gebunden in Lwd. Fr. 1.60. Von 25 Exemplaren ab à 60 Rappen, resp. à Fr. 1.20). Zehn Tage nach der Volksabstimmung vom 4. Februar, durch welche die Vorlage über die Kranken- und Unfallversicherung Gesetzeskraft erhalten hat, erscheint im Verlag Orell Füßli in Zürich schon die erste Textausgabe, und zwar im bequemen Taschenformat der bekannten „Sammlung Schweizerischer Gesetze." An der Spitze des handlichen Büchleins finden wir eine kurze Abhandlung über die Entstehung des Gesetzes, d. h. über die Entwicklung des Haftpflichtgedankens zur Idee der Arbeiterversicherung und den Kampf für und gegen dieselbe bis zum denkwürdigen 4. Februar 1912. Verfasser dieser historischen Einleitung ist Nationalrat Hermann Greulich, der als Mitglied der eidgenössischen Räte und von Expertenkommissionen bei der Ausarbeitung des Gesetzes rege mitgewirkt hat.

Abgerissene Gedanken

Die Stacheln am Rosenstock zählt nur der, der sehr viel überflüssige Zeit hat. Wenn das Leben treibt und drängt, der pflückt rasch ein paar Röschen ab und weiß kaum, daß ihn dabei etwas stach.

Gesundheitliches.

Es ist von großer Wichtigkeit bei eintretenden **Unpäßlichkeiten und leichteren Krankheitszuständen** das richtige Mittel zu wählen und dadurch schlimmere Folgen zu verhüten. In den meisten Familien kommt es vor, daß ab und zu ein Familienmitglied plötzlich mit einem nervösen und **abgespannten Zustande** behaftet wird, mit **Appetitlosigkeit** und Verdauungsstörung oder durch Überanstrengung heruntergekommen ist. Bei jungen Mädchen und Frauen treten plötzlich Blutarmut und Bleichsucht mit großem Schwächezustand, Kopf- und Rückenschmerzen auf. 131

Es wird deshalb von Interesse für unsere Leser sein, sie auf ein Präparat aufmerksam zu machen, welches bei den oben erwähnten Störungen sich stets bewährt, und von Tausenden als ein zuverlässiges Mittel gepriesen wird. Dieses Präparat ist **Ferromanganin**, welches in Apotheken zu **Fr. 3.50** die Flasche erhältlich ist, und in keiner Familie fehlen dürfte. Der Geschmack von Ferromanganin ist äußerst angenehm, sodaß es sehr gerne genommen wird.

Berner Halblein. Beste Adresse: Walter Gygax, Bleienbach

Tochter

die noch nie gedient, sucht Stellung zu tüchtiger Hausfrau, wo sie in allem, hauptsächlich im Kochen ausgebildet würde. Gute Behandlung. Am liebsten ins st. gallische Rheintal. Adresse erteilt unter **200** *die Exped,*

Junge 201

Tochter

sucht bei guter Familie Stelle zur Stütze der Hausfrau. Offerten an ***R. Urech,*** *Bäckerei,* ***Seon.***

Ein der Schule entlassenes, kräft.

Mädchen

das Lust hat die Hausarbeiten und das Kochen zu er ernen, das aber zugleich verdienen sollte, findet solche Lehrstelle. Da das Mädchen aber zur Familie gerechnet wird, kann nur eine guterzogene und aus eigen. Wollen strebsame Tochter berücksichtigt werden. Offerten von Eltern oder Vormündern werden unter Chiffre ***U M 199*** *entgegengenommen*

Eine praktisch erfahrene, tüchtige.

Hausfrau

die durch Verheiratung ihrer Kinder einsam geworden ist, wünscht einen neuen Wirkungskreis, wo sie ihrem Herzensbedürfnis, mit ihrer Arbeit und ihrer Fürsorge jemandem täglich Liebes und Gutes erweisen zu können, Genüge leisten kann. Die Suchende ist eine arbeitsame und sparsame Natur, die für treue Pflichterfüllung jede Gewähr bietet. Gefällige Offerten nnter Chiffre ***H 191*** *befördert die Expedition.* 191

„La Renaissance", Töchter-Pensionat

66 Ste. Croix (Vaud) Suisse (H 26,814 L)

Preis Fr. 80.— per Monat, Stunden inbegriffen :: Prospekte und Referenzen

Passugger Mineralquellen

Vorzügliche Heilmittel:

Ulricus gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Leberleiden, Gallensteine, Gicht und Zuckerharnruhr.

Fortunatus bei Verkalkung der Adern, Skrofulose, Kropf.

Helene bei Nieren- und Blasenleiden.

Theophil bestes schweiz. Tafelwasser.

Erhältlich überall in Mineralwasserhandlg. und Apotheken. Man befrage den Hausarzt. 143

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906

geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. —— Man verlange Prospekt und Referenzen. ——

185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

Die

extra reine Seife „die Katze"

ist garantiert frei von allen der Seife schädlichen Substanzen und enthält das Maximum an nützlichen Stoffen. Die extra reine Seife **„die Katze"** verlängert die Dauerhaftigkeit der Wäsche und erspart 20 bis 30 % auf dem Gewicht der verwendeten Seife. —

Man hüte sich vor Nachahmungen, deren Marken Aehnlichkeit mit dem Katzenkopf haben. Depot bei H1745Z 21

Jean Osterwalder, im Bleicheli **St. Gallen**

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch

H4563LZ **(Birrer, Zemp & Cie.)** 62

fabriziert nach Einsendung von **Schafwolle** oder **Wollsachen** (Abfälle von wollenem Tuch oder Stricksachen) unter billigster Berechnung **solide, hübsche halb- und ganzwollene**

Herren- und Frauenkleiderstoffe, Bett- und Pferdedecken. Strumpfgarne

Ferner: **Austausch von Tuch gegen Schafwolle.** Muster, Lohntarife und Preislisten stehen zu Diensten. Es genügt die Adresse:

Tuchfabrik Entlebuch

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Der Tanz Selbstunterricht zum schnellen Erlernen aller Rund- u. Gruppentänze. Ueber 100 Abbild. Allerlei Tanzspiele. Arrangieren von Tanzfestlichkeiten. Die Tanzkommandos f. Contre, Francaise und Quadrille. Preis 3 Franken franco.

Die Kunst der Unterhaltung

Wie man plaudert und die Kunst der Unterhaltung erlernt, wie man geschickt Gespräche anknüpft, sich gewählt ausdrückt u. dadurch die Herzen der Damen sicher gewinnt. 3½ Frank fco. Beide Bücher zus. 5 Fr. fco., Nachn. 5,40 Fr.

Richard Rudolph, Dresden 70

Sachsenallee 9.

O.F.4561 [178

Appetit und starkes Blut

erhält ein jeder durch eine Kur mit dem seit 38 Jahren bewährten

Eisencognac Golliez

(Marke: „2 Palmen")

Erhältlich in Flakons à 2.50 und 5 Fr. in allen Apotheken. 130

Hauptdepot: Apotheke Golliez, Murten

Töchter-Institut

Villa Bellevue

Marin bei Neuchâtel

Gründl. Studium der franz. Sprache. Musik, Malen, auf Wunsch Englisch. Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststick. Koch- und Haushaltungskurs. Modern eingerichtetes Haus. Elektr. Licht. Bade-Zimmer. Prachtvolle gesunde Lage am Neuenburgersee. Prospekte und beste Referenzen. 194

Besitzerin: **Frau Hildenbrand.**

Eltern! Eltern!

Pensionat J. Meneghelli

Tesserete bei Lugano

Italienisch u. Französich. Spezielle Vorbereitung auf die Post-Telegraphen- und Eisenbahn-Examen. Grosser Erfolg. Handelskorrespondenz. Anfang des Kurses: 1. Mai. Zahlreiche Referenzen. Prospektus gratis durch den Direktor. H.1325O. 193

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deutsch. Nachdruck verboten.

„Das hat mit meiner Pflicht und Überzeugung nichts zu schaffen, das — hat mit meinem Herzen zu tun: ich fühle eine Abneigung gegen deine Lebensweise, und wenn ich dabei etwas opfere, so — sind es meine Interessen, mein Wohl; nie würde ich aber die geringste Pflicht als Beamter verletzen, hörst du, nie!"

Ein tiefes Schweigen trat nach diesen Worten ein, dann sagte Ilona, und ihr Gesicht trug einen ganz veränderten Ausdruck, Trotz, Zorn und tief verwundeter Stolz lag darauf: „Ich habe Doktor Nagy versprochen, daß er Deputierter wird, und er wird es!"

Der Oberstuhlrichter glaubte, nicht recht gehört zu haben und sah sie an.

„Ich habe es ihm versprochen und er wird es", wiederholte sie, langsam und scharf jedes Wort betonend, während ihre großen Augen ihn in zorniger Entrüstung anblitzten.

„Also doch sein Anwalt!" sagte er bitter auflachend. „Was ich vorhin mit Geringschätzung geäußert, bewahrheitet sich. Das sind mir die rechten Männer", fuhr er mit tiefer Verachtung fort, „die sich bei solchen Fällen Frauen als Bundesgenossinnen werben."

„Er tat es, weil das meiste von dir abhängt, weil es heißt, daß ich alles über dich vermöge und weil ich es selbst glaubte."

„Da hast du dir eben nur zu viel zugetraut, es gibt einen Punkt, wo deine Macht nicht hinreicht, da, wo meine Pflicht als Beamter beginnt."

Er sagte dies kalt und fest, obwohl sein Herz übervoll von Schmerz, Zorn und Bitterkeit war, und als wollte er jedes weitere Wort über diesen Gegenstand abschneiden, verließ er das Zimmer und, wie sich Ilona bald überzeugte, auch das Haus.

Er wollte sein aufgestörtes Empfinden ins Gleichmaß bringen, die Zweifel loswerden, die immer von neuem aufstiegen und ihm die Seele mit einem brennenden Gefühle des Schmerzes erfüllten. War es eine ihrer unberechenbaren Launen oder ein anderes, ein tieferes Gefühl, das sie veranlaßte, auf eine solche Weise für einen fremden Mann einzutreten?

Und während Orczi draußen im Sturm und Schneewirbel seine Ruhe wieder zu gewinnen suchte, dachte die schöne Frau über die Mittel nach, die sie ergreifen mußte, um den Widerstand ihres Mannes zu besiegen; denn von einem Aufgeben der Angelegenheit konnte keine Rede sein. Sie hatte dem jungen Manne das feste Versprechen gegeben, ihm zu der Stelle zu verhelfen, hatte sich der unüberwindlichen Macht über ihren Mann gerühmt, und sie wäre lieber gestorben, als auf eine solche Weise ihre Ohnmacht einzugestehen und Hohn und Spott auf sich zu laden. Es war aber noch etwas anderes, ein drittes, das vielleicht unbewußt stärker wirkte als die zwei vorhergehenden Gründe; es war der Kampf mit ihrem Manne. Es war die erste schroffe Abweisung, die sie erfahren hatte; sie wollte sehen, ob es ihm möglich sein würde, darauf zu beharren.

Welche Mittel aber ergreifen? Wie ihr Benehmen regeln? Sollte sie schmollen? Nein, sie wollte lieber die Kränkung scheinbar vergessen und ihn durch Liebesbeweise bezwingen; um so größer der Triumph, wenn sie auch hierin siegte.

Und so fuhr sie fort, die liebenswürdige zärtliche Gattin und Mutter zu spielen, und so oft jetzt der Oberstuhlrichter vom Amte nach Hause kehrte, fand er Ilona daheim. War ihre Handlungsweise ihrem Gatten gegenüber bisher eine höchst unwürdige, so konnte man ihr Benehmen jetzt geradezu einen Frevel nennen, ein frevles Spiel mit dem Heiligsten. Und er schien sie zu durchschauen; denn jene Teestunde hatte nicht nur für den Moment den Zauber gebrochen, ihre fast überströmende Herzlichkeit tat ihm mehr weh als die frühere Vernachlässigung. Es gab aber auch Momente, wo er sich dem Zauber dieses schönen, verführerischen Weibes nicht entziehen konnte, und dies ewige Auf- und Niederwogen der Empfindungen machte den festen energischen Mann fast krank.

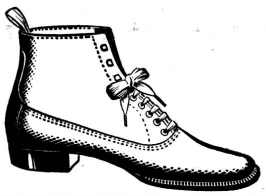
Als der Oberstuhlrichter an einem Abende nach Hause kam, fand er seine Frau in der Kinderstube. Sie hielt den Kleinen, der eben zu Bette gebracht werden sollte, auf dem Schoß und lachte und scherzte so übermütig mit ihm, als wäre sie selber ein Kind.

„Papa!" rief Gyula mit strahlenden Augen, „denke, Mama hat mir eine Geschichte erzählt von einer goldenen Prinzessin und hat gesagt, daß sie mich grad so lieb hat wie du und will mir jeden Abend vor dem Schlafengehen eine Geschichte erzählen!"

Etwas wie Scham und Verlegenheit lag auf dem Gesicht der schönen Frau. Trieb ihr diese Röte das Bewußtsein ins Gesicht, daß nicht ein natürliches Gefühl sie auf diesen Platz geführt,

Sehen Sie sich vor

Anschaffung neuer **Schuhe** meine reichhaltige illustrierte Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, in feineren und gröberen Genres, die ich an jedermann gratis und franko verschicke, an. Sie werden sich überzeugen, dass Sie **Schuhe** nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.



Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:

Arbeitsschuhe für Männer, solid beschlagen	Nr.	40/48	Fr. 7.60
Herrenschnürschuhe hohe, Haken, „	„	40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	„	40/48	„ 9.—
Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	„	36/42	„ 7.—
Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen .	„	36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchterschuhe	„	26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur 183

Für Lungenkranke!

Katarrhe schwerer Art, Bronchitis Influenza, Keuchhusten, beginnende Lungenschwindsucht bekämpft man am sichersten durch

Histosan.

Im Einklang mit der interkantonal. Kontrollstelle zur Begutachtung von Geheimmitteln anerkennt die Sanitätsdirektion in Zürich das seit 6 Jahren in einem Kantonsspital erfolgreich angewandte **Histosan** als Arzneimittel, weil es in vielen Fällen die **Tuberkulose** günstig Ue2460 beeinflusse. 133

In allen Apotheken (Tabletten od. Syrup) à Fr. 4.—, oder wo nicht erhältlich durch die HISTOSANFABRIK Schaffhausen.

„Histosan wird ärztl. verordnet"

Singer's feinste 60 **Hauskonfekte**

sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in ihrer Mischung von 10 Sorten jedem Gaumen etwas Passendes.

4 Pfund netto, bestehend aus Macrönli, Brunsli, Mailänderli, Mandelhörnli, Schokoladen-Macrönli, Haselnussleckerli, Anisbrötli, Patiences, Leckerli und Zimmtsterne liefern wir à 6 Fr. franko, Verpackung frei, durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

Grösstes Versandgeschäft der Branche.

Lugano Töchterpensionat Cunier (Institut Bertschy)

Gründlicher Unterricht in Sprachen sowie in andern Fächern. — Gutes Klima. schöne Lage; Sport. Referenzen und Prospekte. 155 (H. 485. O.)

Südafrika-Haus Straussfedern-Fabrik

BERLIN C. 2, Königstrasse 55 158

liefert das Schönste und Modernste in echten

Straussfedern, Pleureusen etc.

Wir verarbeiten bestes südafrikanisches Rohmaterial und liefern nach der Schweiz bei Aufträgen von Fr. 25.— an porto- und zollfrei.

Illustrierter Katalog gratis

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Mellin's mit frischer Kuhmilch verrührt, kommt d. Muttermilch vollkommen gleich und kann unbestritten als IDEAL-KINDERNAHRUNG bezeichnet werden. Enthält keine Stärke, kein Kochen erforderlich, ist in kürzester Zeit gebrauchsfertig. Verlangen Sie kostenlose Probeflasche u. Broschüren durch Nadolny & Co., Basel.

Nahrung 65

Krampf- und Keuchhusten wird rasch und sicher geheilt durch die erfolgreichen Mittel von **E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue, Herisau** 109

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet**, rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

Neuchâtel (Schweiz)

Pension für junge Töchter

in **nur französisch** sprechender Familie. Komf., neumöbl. Zimmer in stattlichem Gebäude am See. Gute Nahrung, liebev. Pflege. Piano. Elektr. Licht. Zentralheizung. Badezimmer. Prospekt und Referenzen zur Verfügung 147

Mme. & Mr. **Alfr. Perrenoud** Place Purry 4

H2186N

sondern ein fremder Zweck, einer, der im schroffsten Widerspruche zu Gatten und Kind stand? Sie konnte nicht lange ein unbehagliches Gefühl ertragen und erhob sich mit dem Bemerken, es sei zu spät, das Kind müsse zu Bett. Sie ging in die unteren Wohnräume, wohin ihr bald darauf Orcsi folgte.

Das Abendbrot verlief still und schweigsam. Orcsi, den es im ersten Augenblick beim Anblick von Mutter und Kind warm und erquickend überflutet hatte, rang jetzt wieder mit dem bösen Zweifel, ob es wirklich Rückkehr zum Besseren sei, oder — ob sie damit nur ihren Zweck fördern wolle!

Ilona aber war in einer fast fieberhaften Aufregung. Sie war nachmittags bei der Frau Stadtphysikus gewesen, wo ein gemütlicher Kaffeeklatsch arrangiert war, und da hatte sich so manche von den anwesenden Frauen, in erster Linie die Frau des Hauses selber, gerühmt, die Gesinnung ihres Mannes geändert und ihn für Doktor Nagy gewonnen zu haben. Und sie, die Gefeierte, die Unwiderstehliche, was hatte sie bis jetzt erreicht? . . .

Zum Schluß war auch Doktor Nagy erschienen, der zufällig immer dorthin kam, wo er Damen versammelt wußte, und hatte sie in einem unbelauschten Augenblick gefragt, wie seine Hoffnungen ständen. Sie, ihre Niederlage zu verhüllen, zeigte sich um so siegesgewisser und wiederholte ihre Zusage mit noch größerer Bestimmtheit. O, sie mußte den Widerstand ihres Mannes brechen . . . und das bald, noch heute!

Sie ging im Zimmer auf und ab in fast nervöser Aufregung und machte sich allerlei zu schaffen; dann trat sie plötzlich auf Orcsi zu, der sich an den Schreibtisch gesetzt und in Akten geblättert hatte.

„Ferencz", sagte sie mit ihrer süßesten Stimme und lehnte ihre Wange an die seinige, „Ferencz, es steht etwas zwischen uns, gestehe es!"

„Habe ich dich gekränkt?" fragte sie, als er schwieg.

„Tief, bis ins Innerste", versetzte er mit leiser Stimme.

„Das tut mir leid, sehr leid. Laß uns gegeneinander aussprechen, wie es Gatten sollen. Wodurch habe ich dich verletzt?"

„Seit wir verheiratet sind, kennst du meine stillen, aber heißen Wünsche, du hast sie nie beachtet. Da kam eine Stunde, wo du es mir versprachst, freiwillig und mit fester Zusage; du fingst aber nicht einmal an, dein Versprechen zu halten. Jetzt tust du es, aber . . . ich habe das Gefühl, als verdanke ich das einem anderen."

Sie erschrak, als sie sich so durchschaut sah, und obwohl sie sich meisterlich zu verstellen verstand, so war es doch gut, daß er in diesem Augenblicke nicht in ihr Gesicht sah. „Ich verstehe dich nicht. Ferencz, was meinst du damit?"

„Du verstehst mich nicht?" Er machte ihre Hände von seinem Halse los und sah sie fest an. „Wie kommt es, daß eine Frau, meine Frau, auf eine solche Weise für die Interessen eines fremden Mannes einsteht?"

Jetzt schlug sie die Hände zusammen und lachte, und laut und übermütig war der Ausbruch ihrer Heiterkeit, daß in Orcsis Gesicht eine dunkle Röte trat.

„Warum lachst du?" fragte Orcsi mit rauhem, hartem Tone.

„Weil du eifersüchtig bist, eifersüchtig wie andere Staubgeborene. Noch vor Wochen sagtest du, du würdest dieses Gefühl nie kennen lernen? Bist du nicht gewöhnt, daß man deiner Frau den Hof macht? Hast du es bis jetzt nicht ruhig mit angesehen?"

„Mit angesehen? Gottlob nein! Ich bin Fremder im Kreise deiner Kavaliere!"

„Unrecht genug. Wie sagte Doktor Nagy? Das würde sich eine andere Frau nicht gefallen lassen."

„Dieser Doktor Nagy scheint in der kurzen Zeit sehr weit gekommen zu sein, daß — daß er von solch delikaten Angelegenheiten mit dir zu sprechen wagt."

„Wie du das wieder auffassest, Ferencz! Doktor Nagy hat sich einfach gewundert, wie es wohl jeder Fremde getan haben würde, wenn er mir immer allein in Gesellschaften begegnet wäre. Ist das so schlimm? Es ist wirklich ein Unrecht von dir, daß du so gegen den jungen Mann eingenommen bist und sogar mir grollst, weil ich anderer Meinung bin."

(Fortsetzung folgt).

Zur gefl. Beachtung! Bei Adressen-Aenderungen ist es **absolut notwendig**, der Expedition **neben** der neuen, **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben

Kathreiners Malzkaffee schmeckt gut, ist gesund und — billig.

Ihr Haushalt macht's!

123 10,11

CACAO DE JONG
Seit über 100 Jahren anerkannt
erste holländische Marke
Gegründet 1790
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma
Höchste Auszeichnungen
116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Boudry (Neuchâtel). **Töchterpensionat.** Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme **Jaquemet**, Directrice.

Eine rationelle Körperpflege ist der beste Jungbrunnen

45 Wir empfehlen:
Frottier-Artikel, weich und rauh. **Frottierbürsten, Bade- und Gummischwämme. Massage-Apparate** für das Gesicht und den Körper. **Vibrations-Massage-Apparate** für Hand- und elektrischen Betrieb. **Vorzügliche Apparate** zur **Selbstmassage. Collier-Douchen. Riesel-Bade-Apparate. Badebecken** aus **Gummistoff. Turn-Apparate** verschiedenster Systeme für eine rationelle Zimmergymnastik.

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.
Basel, Freiestr. 15 **St. Gallen** **Zürich,** Uraniastr. 11

Cortaillod bei Neuchâtel **Villa des Prés**
Töchterpensionat
Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 4826 N) 86

Kluge Damen
gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt, **Lutzenberg** (Appenzell A.-Rh.)

Töchterpensionat „Languedoc", gegründet 1901. **Lausanne** (Schweiz). 190
Sprachen, Musik, Malen, Buchhaltung, Zentralh., Tennis Fr. 1350.—. **Berthold Pellaton u Töchter.**

Echt englisch. **Wunder-Balsam** Marke Fridolin
echte Balsamtropfen
nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen **Fr. 2.60** franko Nachnahme von [15
St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Kopfläuse
samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus E. Schmid, Herisau. [112

∴ Inseratannahme bis Mittwoch früh ∴

Bei [95
Rückgratsverkrümmg.
glänzendste **Erfolge** mit dem weltberühmten
Geradehalter
Patent Haas
Keine Berufsstörung
Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.
Gebr. Ziegler
Sanitäts-Geschäft
Erlachstrasse 23 **BERN**

Was reinigt am besten?
Stahl-Späne [97
ELEPHANT

Für Zuckerkranke
Diabetiker-Zwieback
„ **-Biskuit** Marke Falknis
„ **-Käsestangen**
„ **-Brot**
Aleuronat-Biskuit
vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweisstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate. H70Ch Aerztlich empfohlen 128
Fabr. **Dor. Komminoth, Maienfeld**

Schuler's Goldseife
Wer wenig Gold sein eigen nennt,
Kann vieles doch sich sparen
Wenn er nur **Schulers Goldseif'** kennt,
Dann wird er's bald erfahren. 90b

Zur Wahl eines Berufs verlangen Sie Prospekt über Fachausbildung für Handel, Bureaudienst, Hotel und Bank von **Gademann's Schreib- und Handelsschule Zürich I,** Gessnerallee 50. 188

Inserieren Sie in diesem Blatt wenn Sie sichern Erfolg haben wollen.

Die praktische Mode

Neue Frühjahrskostüme.

Wer wollte an der Neuheit und frischen Originalität der ersten auf dem Plan erscheinenden Frühjahrsmodelle zweifeln, noch dazu wenn sie mit einem der berühmten Schneidernamen gezeichnet sind. Aber vergebens sucht man an den authentisch pariserischen Neuheiten sensationelle Abweichungen von dem bereits bekannten Genre der im Niedergang begriffenen Saison zu erspähen. Wenigstens an den Kostümen. Seitdem man zu allen möglichen Veranlassungen das Kostüm durch ein Nachmittagskleid vertauscht, ist es immer einfacher geworden, so daß es sich dem praktischen Zweck, dem man es ausschließlich bestimmt, auch richtig anpaßt. Man kann daher vorläufig von der widersinnigen Rückkehr zur Schleppe, mit der uns manche Modepropheten geängstigt haben, nichts bemerken. Die Röcke der Vormittags- und selbst der eleganteren Nachmittagskostüme berühren weder den Boden, noch wachsen sie sich zu irgend welchen Schleppenanhängseln aus, sondern bleiben kurz, wie es für die Straße aus Bequemlichkeits- und hygienischen Rücksichten das einzig Richtige ist. Was sie als neu kennzeichnet, ist das etwas reichlicher bemessene Weitenmaß, das wirklich und wahrhaftig ganze 1,75 Meter und sogar 2 Meter erreicht. Auch der neue Schnitt trägt dazu bei, daß der Eindruck des zu Knappen nicht mehr beleidigend das Auge trifft.

Die Form oder der Schnitt wird aber wieder durch den Stoff beeinflußt, ebenso die Garnitur. Bei gestreiften Stoffen hebt man gern durch Steppstiche oder durch schmale Schrägblenden die Rockbahnen hervor oder man markiert sie hier und da durch Knopfbesatz, der nicht zu reichlich, aber auch nicht zu spärlich bemessen sein soll. Das in der vorigen Herbstsaison so beliebte Mosaikwerk an gestreiften Kostümen, langlaufende, quer- und schräglaufende Stoffteile nebeneinander, kommt an den neuen Modellen garnicht oder nur wenig vor, weil sich diese Anordnung für die modernen schmalen Streifen nicht eignet. Viele Röcke bestehen nur aus zwei Bahnen, die in der Mitte, sowohl vorn wie auch rückwärts, mit Knöpfen verziert sind. Gewöhnlich haben sämtliche an einem Kostüm angebrachte Knöpfe dieselbe Größe, im Gegensatz zu den Wintermodellen, an denen eine ganze Musterkarte verschiedener Größen untergebracht war.

Die Jacketts sind ziemlich kurz, weichen darin also nicht von ihren Vorgängern vom Winter ab. Was man von wellig ausfallenden Jackettschößen hört, läßt sich in der Praxis durch zu wenige Beispiele illustrieren, um zu einer wirklich bestehenden Mode gerechnet zu werden. Ein paar liegende Falten, die nicht auftragen und ganz flach wirken, können kaum einen Umschwung der Mode in diesem Sinne andeuten.

1063. Nachmittagstoilette aus blauem Taft mit Chenillestickerei und Volantgarnitur.

1062. Nachmittagstoilette aus Taft glacé mit Puffen- und Kräuschenbesatz.

1039. Matrosenanzug aus weißem Englischleinen für Knaben von 9—10 Jahren.

MESSMER'S TEE

Generalvertretung, Packungs- und Versandstelle für die Schweiz bei

Hürlimann & Baumgartner, Zürich-Wollishofen

(Za 1545g) Epicerie fine en gros 135

Die abgebildeten Modelle.

1063. **Nachmittagstoilette aus blauem Taft.** Zu dem mit Ueberkleid gearbeiteten Kleide gehört ein falscher Rock mit hohem Taftbesatz oder Taftansatz, der bis unter die Zackenausschnitte des Ueberkleides hinaufreicht. Dieses ist am Rande mit einem unregelmäßigen Phantasiemuster in gleichfarbiger Chenille benäht und von einem schmalen Taftvolant begrenzt. Aus dem drapierten Stoffgürtel steigt die graziöse Kimonobluse empor, deren tiefer Ausschnitt von Revers, die wie das Ueberkleid garniert sind, begleitet wird. Weißes Tuch ergibt den westenartigen Einsatz, der in der Mitte unter schwarzen Samtschleifchen und Straßknöpfen schließt. Stehkragen und Einsatz aus weißem Tüll. Handgenähte große Blumen aus dem Taft des Kleides am Gürtelschluß und an den Aermelaufschlägen. — Schwarzer Tagalhut mit weißen Straußfedern.

1062. **Nachmittagstoilette aus Taft glacé mit Puffen- und Kräuschenbesatz.** Diese Toilette illustriert wie die oben beschriebene die große Frühlingsmode der garnierten Taftkleider. Unser Modell bestand aus rot-lila Taft glacé und war mit Ausnahme einer kleinen farbigen Stickerei am Seitenschluß der Taille und dem Täschchen ganz in sich verarbeitet. Als angenehme Auflichtung wirkte auch die weiße Stickerei-Kragen- und Manschetten-Garnitur mit. Die mit Köpfchen eingezogenen Puffen sind dem Rock in sich kreuzenden Wellenlinien aufgesetzt. Ein schmales Taftkräuschen hebt den linken Rand der Vorderbahn hervor. Der Ansatz der Taille an den Rock wird durch einen auf Einlageschnur gezogenen Taftstreifen gedeckt. Kleine Puffärmel mit hohen Manschetten, die sich den kurzen angeschnittenen Aermeln unter einem mit Einlegeschnur versehenen Paspel anschließen. Die Machart läßt sich auch für feine Wollstoffe als Vorlage verwerten.

Frühjahrshut mit rotem Strohkopf und schwarzer Krempe. Rote Taftwindung und rot-schwarze Flügel mit Phantasieagraffe.

1023. Frühjahrskostüm aus modefarbenem Homespun mit braunem Taftkragen.

1024. Frühjahrskostüm aus gerippter marineblauer Ottomane mit Tuchkragen und Aufschlägen.

1023 und 1024. **Zwei Frühjahrskostüme.** Der aus modefarbenem Homespun hergestellte Anzug ist mit Perlmutterknöpfen und Stoffriegeln und breitem seidenen Umlegekragen garniert. — Der danebenstehende Anzug besteht aus gerippter Seide, kann aber ebensogut aus Wollstoff gearbeitet werden, wenn er praktischeren Zwecken dienen soll. Halbloses Jackett mit geteilten Vorder- und Rückenteilen, denen unten kleine Spangen aus seidener Tresse mit großen bezogenen Tuchknöpfen aufliegen. Tuch in der Farbe des Anzugs ergibt auch den Reverskragen und die Aermelaufschläge. Zweibahnenrock.

1059. **Mädchenkleid aus Wollmusselin.** Die lange Kimonobluse mit übertretendem Seitenschluß ist dem Faltenröckchen unter dem Stoffgürtel fest angefügt. Der Bändchenbesatz wird an der linken Seite der Mittelfalte des Rockes fortgeführt. Latz und Matrosenkragen aus glatt-weißem Wollstoff.

1039. **Matrosenanzug für Knaben.** Er kann aus dunkelblauem oder weißem Stoff gearbeitet werden. Weißer Matrosenkragen mit blauen Blenden. Ledergürtel. Bluse mit geteilten Vorderteilen und glattem Rücken.

1059. Kleid aus gemustertem Wollmusselin mit Samtbändchenausputz für Mädchen von 4 bis 5 Jahren.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen
in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard
als beliebtes Frühstück überall bekannt

Haß und Liebe.

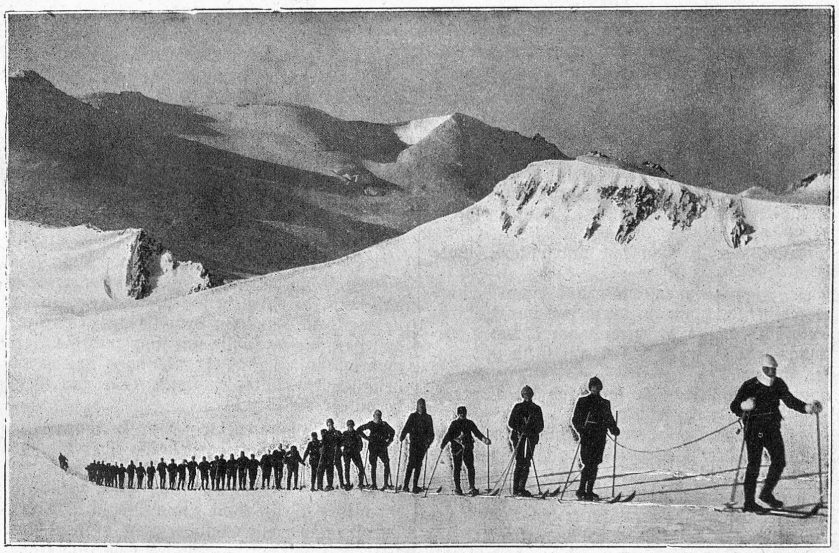
Nachdruck verboten.

Nicht der Liebe sollst du dich versagen,
Aber auch dem Hasse nicht!
Soll der Liebe Licht dir tagen,
Mußt du auch zu hassen wagen,
Das ist Ehre, das ist Pflicht.
Willst du Göttlichem und Reinem
Ganz und innigst angehören,
Mußt du Niederm und Gemeinem
Haß aus voller Seele schwören.

Nicht zum Frieden, glaub' mir, ist geschaffen
Diese vielgespalt'ne Welt!
Ihrem Druck dich zu entraffen
Führe tapfer deine Waffen;
Willst du Mensch sein, sei auch Held!
Nur aus Schlachten, nur aus Kämpfen
Leuchten deines Glückes Sterne;
Nicht die Liebe sollst du dämpfen,
Aber auch zu hassen lerne.

Seine Blitze hat der Maienregen,
Und die Rose ihren Dorn;
Spende denn auf allen Wegen,
Spende du mir deinen Segen,
Frommes Hassen, heil'ger Zorn!
Schmach und Hohn der glatten Miene,
Die beim Unrecht bleibt gelassen;
Daß ich recht der Liebe diene,
Will ich zürnen, will ich hassen!

Robert Prutz.



Militär-Ski-Kurs in Andermatt.
Aufstieg zum Dammastock. — Blick gegen Limmitstock.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

12 (Nachdruck verboten.)

Andermatt wandte sich wieder an Uli, der schweigend dem Gespräch gefolgt war, mit der Frage, ob sie nun zum Friedberg hinübergehen wollten. Uli bejahte.

Ueber seine Mutter reden zu hören, wenn auch in vollkommen gerechter und milder Weise, war ihm peinlich. Er wußte es ja zur Genüge, wie seine Kollegen über alles dachten, was im geringsten das Gebiet streifte, in dem seine Mutter zu Hause war.

Ein unbehagliches Gefühl wurde Herr über ihn. Er fragte sich ernstlich, ob er nicht dem Rat der Mutter folgen solle und die Stelle ablehnen. Doch schien ihm das ein schimpflicher Rückzug zu sein. Auch reizte ihn die Sache, und zudem kam es ihm wir eine wirkliche Pflicht der Wissenschaft gegenüber vor, die Flinte nicht ins Korn zu werfen, ehe er zu kämpfen versucht. Er schalt sich feige. Und im Grund traute er sich zu, das Schifflein des ihm anvertrauten Asyls glücklich zu steuern, trotz der Klippen, zwischen die es geraten konnte.

Madelene kam herein, eben als Uli sich von Frau Andermatt verschiedete. Ihr Anblick vertrieb die dunklen Wolken, die sich vor seinem geistigen Auge aufgetürmt hatten. — Er schüttelte ihr kräftig die Hand und suchte ihrem Blick zu begegnen. Aber sie hielt ihre Augen im Zaum und streifte nur flüchtig sein Gesicht.

„Auf Wiedersehen, Frau Doktor, und besten Dank. — Auf Wiedersehen, Fräulein Madelene."

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor." Nach wenig Minuten waren die beiden Aerzte beim Friedberg angekommen, den Uli verfallener aussehend fand, als er erwartet hatte.

Das lange, nüchterne Gebäude mit den schmalen, niedern Fenstern überragte eine hohe und sonnige Halde. Ein großer Kiesplatz war der ganzen Vorderseite entlang angelegt. Mächtige Kastanienbäume beschatteten ihn. — Der Hausmauer entlang standen Feigenbäume, Zitronellen mit duftenden Blättern und Granatbäume, deren Blüten wie Bluttropfen an den feinen Zweigen hingen. Zwischen diesen Pflanzen waren grüngestrichene, aber verwahrloste Ruhebänke angebracht.

Von diesem Platz aus hatte man eine wunderschöne Fernsicht über das Land, und wer heiß und müde die steile Halde hinaufkletterte, wurde durch die Schönheit der Aussicht, durch den tiefen Schatten der Bäume und ein frisches Lüftchen entschädigt.

Ein nüchterner, öder Küchengarten mit welkenden Gemüsen und einer Wildnis von Himbeerranken lag eingezäunt neben dem Haus. Doch fehlten an dem Zaun viele Latten. An der Hausmauer bröckelte der Mörtel und die Fensterladen hingen schief und nachlässig in ihren Angeln. — Das Ganze machte den Eindruck eines sterbenden Besitztums.

Als die beiden Aerzte das Haus betraten, schlug ihnen ein unangenehmer Küchengeruch, verbunden mit dem feuchten Duft nasser Mauern, entgegen. Der lange Gang war finster, der Fußboden uneben. Das Ende des Ganges war so dunkel, daß man die Nummern über den Türen nicht mehr erkennen konnte.

„Da ist ein gründlicher Umbau fast unmöglich", sagte Uli. — – –

„Man muß eines der Zimmer opfern und einen Nebengang schaffen oder einen Lichtschacht, durch den das Licht in den Hauptgang einfällt", schlug Andermatt vor. „Der Architekt wird Vorschläge machen, es läßt sich mit Geld und Intelligenz manches ändern."

„Gewiß", sagte Uli einsilbig. Er hatte sich die Vernachlässigung weniger schlimm vorgestellt.

„Hier ist das Hauptübel." Andermatt öffnete eine Türe, die in einen Raum mit drei Betten führte. In einer Ecke waren Röhren angebracht, die den Abfluß vom obern Stock hinunterleiteten. „Die Abflußröhren", sagte er kurz.

„Unmöglich!" rief Uli. Andermatt zuckte die Achseln.

„In jeder Sitzung habe ich die Sache vorgebracht. Es sind mehrfach Infektionen vorgekommen, die ich auf die Röhren zurückführe. Aber die Herren hatten kein Geld und keinen Mut mehr. Sie fanden, daß das Spital, so wie es war, für die paar Kranken genüge."

„Das kann aber unmöglich so bleiben", sagte Uli sehr bestimmt. „Da muß Aenderung geschafft werden. — Die Rohre müssen nach außen verlegt werden."

„Es ist ja jetzt ein neuer, größerer Kredit bewilligt", sagte Andermatt. „Er wird reichen, um die größten Mißstände zu beseitigen. Auch die Aborte liegen im Argen. Sie hängen mit den Röhren im Zimmer zusammen."

„Wie ist das möglich?"

„Das Haus ist alt. Als man es baute, wußte man von all' den Anforderungen, die selbst an ein ländliches Spital gestellt werden, nichts. Vieles habe ich verbessert im Laufe der Zeit, alles war nicht möglich, man hielt mich zu knapp im Geld. Zudem hat der Besuch, wie gesagt, derart abgenommen, daß ich mit keinem Anliegen beim Pflegeamt mehr durchdrang."

Sie verließen den Raum und betraten das einzige, bewohnte Krankenzimmer. Drei der Betten waren besetzt. — An dem einen stand die Krankenschwester und hielt das Handgelenk eines blassen, hustenden Mannes mit drei Fingern fest. Sie hatte graue Haare, kleine, dicht nebeneinanderstehende Augen und einen eingefallenen Mund mit falschen, schlecht sitzenden Zähnen, die sie von einer dankbaren Kranken geerbt hatte. Sie freute sich anspruchslos darüber.

„39½", sagte sie zu Dr. Andermatt. „Der Puls ist sehr schwach." Der Arzt trat mit ihr beiseite, damit der Kranke nicht höre, was gesagt werde und gab der Schwester verschiedene Weisungen. Dann kam er zum Bett des Auszehrenden zurück, der früher bei ihm Knecht gewesen war, und den er auf seine eigenen Kosten verpflegen ließ.

„Geht's ordentlich, Peters? Du habest weniger gehustet diese Nacht, sagt mir die Schwester. Nur den Mut nicht verlieren, Peters! Heute nachmittag bettet man dich an die Sonne. Wenn dich ein Gelüsten ankommt nach etwas Gutem, so sag's nur, die Schwester Lydia wird's besorgen. Es sind ja eurer nicht so viele, daß man euch das nicht gönnen dürfte." Dr. Andermatt ergriff Peters Hand. „Soll meine Tochter dir wieder vorlesen?"

„O ja, gerne", sagte der Kranke mit heiserer Stimme. „Aus dem gleichen Buch wie das letzte Mal."

„Was für ein Buch war es?"

„Ich weiß es nicht. Es waren Bubengeschichten, ich habe lachen müssen."

Als wäre die Erinnerung an dies Lachen schon eine Anstregung, so heftig begann nun Peters zu husten. Uli schob rasch seinen Arm unter die Kissen und hob den Mann leicht und geschickt in die Höhe. Auf seinem Gesicht lag dabei ein milder Ausdruck, der die Liebe, die er zu den Kranken hatte, zum Ausdruck brachte.

Nachdem der Anfall sich gelegt, grüßten die beiden Doktoren Peters und traten an das nächste Bett, in dem ein Matrose lag, dem beim Ausladen ein Koffer auf den Fuß gefallen war. Im dritten Bett lag ein Briefträger, der sich eine Nierenentzündung zugezogen hatte, und der selbstverständlich von Amts wegen das Bezirksspital benutzen mußte. Das waren alle Patienten des Friedberges.

Dr. Andermatt stellte Uli der Schwester Lydia vor als zukünftigen Arzt und Vorgesetzten, und bat sie dann, ihm etwaige Wünsche, Verbesserungen betreffend, mitteilen zu wollen, damit sie, soweit als möglich, berücksichtigt würden. Die Schwester antwortete kurz und wenig freundlich.

Sie arbeitete seit 25 Jahren mit Dr. Andermatt zusammen, und betrachtete es fast als eine persönliche Beleidigung, daß man ihr einen so jungen Vorgesetzten gab. Zudem war sie mit dem Haus, in dem sie alt geworden, so verwachsen, daß sie sich eins fühlte mit ihm, und die Verödung und Verwahrlosung, der das Krankenhaus in den letzten Jahren anheimgefallen, bitter empfand. Sie gab ebenfalls Marie Zuberbühler die Schuld.

Die Wunderdoktorin war in ihren Augen ein falscher Prophet, eine Gottesgeisel, die über die Gegend gekommen und über die Gemüter Macht bekommen hatte, daß sie nicht mehr das Richtige und von Gott Gebotene zu sehen vermochten. Wenn Gott eines Menschen Tod beschlossen, sollte ihn niemand mit Wundertaten in den Arm fallen. Wenn Leiden beschieden waren, der sollte sie tragen, oder sich auf natürliche Weise, durch Aerzte, davon befreien lassen, nicht von einer mit unheimlichen Mächten ausgerüsteten Frau.

Und vom Sohne einer solchen Frau konnte nichts Gutes erwartet werden. Ein Wolf im Schafspelz schien er ihr zu

sein, der ihr zu sein, der ihr auch noch ihre letzten Schäflein vertreiben würde.

Sie nahm sich vor, ihre Pflicht zu tun wie bisher, aber sie haderte mit Gott, der ihr auf ihre alten Tage die Demütigung auferlegte, sich einem jungen Arzte beugen zu müssen, und ihr den Schmerz antat, den Sohn einer Quacksalberin als Chef in den Mauern ihres lieben Spitals zu sehen.

Schwester Lydia schlug ihre von jahrelangem Nachtwachen geröteten Augen und kaum bewimperten Lider nicht auf, als Uli ihr die Hand reichte und sie als Gehilfin begrüßte. Sie gab aber Dr. Andermatt eine Liste notwendiger kleiner Verbesserungen, die er zu prüfen versprach. Er wußte, daß sie praktischen Sinn besaß, und daß er sich in allen Dingen auf sie verlassen konnte, wo es sich nicht um ihre beschränkten und von Vorurteilen diktierten persönlichen Zu- und Abneigungen handelte.

Nachdem die Aerzte sich verabschiedet, machten sie die Runde durch das ganze Haus. Uli wählte sich sein Studier- und Schlafzimmer aus.

„Sie haben ja leider Auswahl genug", sagte Dr. Andermatt dabei. Es ist keine leichte Zeit, die Ihrer wartet. Daß Sie Ihrer Mutter Sohn sind, erschwert die Sache. Aber ich bin fest überzeugt, daß es Ihnen gelingen wird, unser Haus zu füllen, ohne mit Marie Zuberbühler Krieg führen zu müssen."

„Ich hoffe es," sagte Uli, „an meinem guten Willen soll es nicht fehlen."

Es war beinahe Mittag, als die beiden Aerzte sich trennten.

„Und nun noch eine Hauptsache, wann kann ich auf Sie rechnen?"

„Ende des nächsten Monats schon," sagte Uli. „Professor Baumer hat einen Assistenten gefunden, der mich vollständig ersetzen kann. Er hat es mir auf die zuvorkommendste Weise möglich gemacht, mein Zelt in Zürich so rasch abzubrechen."

„Sie melden sich an, ehe Sie kommen, nicht wahr? Die Bauerei werde ich beaufsichtigen. Sollten Sie weitere Wünsche haben, so werden wir sie so viel als möglich berücksichtigen. Ich hoffe, daß unser Krankenhaus Ihnen ein freundliches Gesicht machen wird, wenn Sie einziehen. Und noch eines. Ich danke Ihnen, Uli, daß Sie kommen. Ich begreife sehr wohl, daß Sie keinen leichten Stand haben werden. Aber wir müssen die Fahne der Wissenschaft hoch halten, auch wenn wir Niederlagen erleiden. Auf Wiedersehen, junger Freund."

„Auf Wiedersehen, Dr. Andermatt. Die Adressen und Schriften, von denen ich sprach, werde ich Ihnen morgen zusenden. Einen Architekten ermittle ich ebenfalls so schnell als möglich. In sechs bis acht Wochen wird unser Friedberg manche Veränderung zum Guten erfahren haben, hoffe ich." Er schüttelte dem alten Arzt die Hand, der eilig seinem Haus zustrebte. Uli ging den entgegengesetzten Weg.

Der erste Besuch in dem Hause, in dem er seinen Beruf ausüben wollte, erfüllte ihn so vollkommen, daß das beglänzte Bild seiner Jugendfreundin verdrängt wurde. Plan um Plan durchkreuzte sein Hirn, Einfälle und Eingebungen kamen und verschwanden wieder, wenn er sie nicht ergriff und festhielt.

Ein neuer Ehrgeiz, den Verfall des Friedberges aufzuhalten, ihn zu fördern und zum Gedeihen zu bringen, erfüllte ihn, und nichts sollte ihn daran hindern. Eine schöne Begeisterung vergoldete seine zukünftige Aufgabe.

Bei Tisch war ein fröhliches Hin und Her von Scherzen und Neckereien .

Dann berichtete Uli seiner Mutter, welchen Eindruck der Friedberg auf ihn gemacht. Marie Zuberbühler fragte: „Du bist also entschlossen?" Und Uli antwortete kurz:

„Ja, Mutter, es ist nötig, daß jemand seine ganze Kraft dieser Sache widmet."

„Ein verlorener Posten," sagte sie und zog die Augenbrauen zusammen, daß sie einen einzigen Bogen zu bilden schienen. Uli runzelte ebenfalls die Stirne, aber er sagte nichts.

„Hast du alles, was du brauchst, Uli, Kleider und Wäsche?" lenkte die Mutter ab.

„Kleider genug. Aber was die Wäsche betrifft, so bin ich stark abgebrannt."

„Ich werde dafür sorgen. Wirst du bei uns wohnen oder oben im Spital?" fragte sie, und es lag viel mehr in der Frage, als die wenigen Worte besagten.

„Auf dem Friedberg natürlich," rief Uli. „Da gehöre ich jetzt hin."

Ihre Augen begegneten sich. Sie dachten beide dasselbe.

VIII.

Uli war wieder fort und Dr. Wezinger hatte endgiltig den Treuhof verlassen. Marie Zuberbühler hatte nicht ohne Mühe einen Ersatz für ihn gefunden, in der Person eines Studenten, der sein Examen kümmerlich gemacht. Er wollte sich nun das Geld zusammenverdienen, um seine Schulden zu bezahlen. Sein Beruf war ihm nichts als ein Broterwerb. Wenn er als Assistent der Wunderdoktorin mehr verdiente als mit einer noch zu schaffenden Praxis, warum hätte er nicht Assistent werden sollen?

Er fügte sich in alles, was seine Prinzipalin ihm auftrug, erwärmte sich für nichts, empörte sich über nichts, und strich jeden Monat zufrieden sein Honorar ein. Ob er da war oder fehlte, merkte niemand seiner Hausgenossen.

Margrit hatte die Mutter flehentlich gebeten, mit einer entscheidenden Antwort auf Dr. Wezingers Werbung noch zu warten. Es solle ihm Zeit gelassen werden, sich zu bessern. Man dürfe ihm die Möglichkeit nicht nehmen, sie heimzuführen, nachdem er den Beweis geleistet, daß er über sich selbst Herr zu werden vermöge.

Dr. Wezinger hatte vorgeschlagen, sich in eine Anstalt begeben zu wollen, um sich das Morphium dort abzugewöhnen. Er bat in einer kurzen Unterredung Marie Zuberbühler um die Mittel, die dazu nötig waren. Nach kurzem Besinnen erklärte sie sich dazu bereit, ließ ihm aber auch nicht die kleinste Hoffnung auf Margrits Hand. Zwischen ihm und ihr mußte es aus sein.

Das junge Mädchen empfand ihrer Mutter Festigkeit als ein Unrecht und die Trennung von ihrem Geliebten als eine Gewalttat.

Nach Dr. Wezingers Abreise blieb sie still und verschlossen und zog sich halbe Tage auf ihr Giebelstübchen zurück. Dort schrieb sie fast täglich lange Briefe an den Freund, und las die seinen, dabei Tür und Fenster schließend, um durch nichts im Genusse des Lebens gestört zu werden.

Sie gab die Hoffnung, doch noch die Seine zu werden, nicht auf, und ihre Phantasie spann dabei goldene Fäden des Glückes und der Liebe, dem Tag entgegen wartend, der ihr den Geliebten wieder bringen sollte.

Susi störte sie nicht in ihrem Hinbrüten. Sie hatte zu viel mit sich selbst zu tun, um auf ihre Schwester zu achten.

Sie stand an einem Kreuzweg, an dem kein Wegweiser eine warnende Hand nach rechts oder nach links ausstreckte. Kein warnendes Marterl war da, auf dem es hieß: ‚Gefährlich', auch keine bunte, leuchtende Tafel mit: Weg nach dem Glück, oder: Fußpfad für Lebenskünstler. Sie mußte selbst wählen, welchen der beiden Wege sie gehen wolle, den altgewohnten oder den neuen, lockenden.

Wenn Uli sie jetzt fragen würde, ob sie den bewußten Jemand liebe, so hätte sie nicht mehr mit gutem Gewissen Nein sagen können. Das war so gekommen.

Sie war, wie schon oft, in Rheinburg am Seeufer im Sand gesessen, und hatte gezeichnet, als ein kleiner Trupp junger Leute an ihr vorbeiging und grüßend den Hut zog. Alfred Ammann war darunter. Nachdem er etwa zwanzig Schritte gemacht hatte, kehrte er plötzlich um und sprang die Böschung herunter, in der Eile stolpernd und beinahe Susi zu Füßen fallend.

Er hatte sie unendlich viel zu fragen, und wollte in überstürzter Eile die zerrissenen Fäden von der Zeit her, in der er noch fast täglicher Gast im Treuhof gewesen, und der Gegenwart wieder anknüpfen. Leuchtenden Auges stand er vor dem jungen Mädchen, das ihm jedesmal, wenn er sie sah, reizender und lieber vorkam.

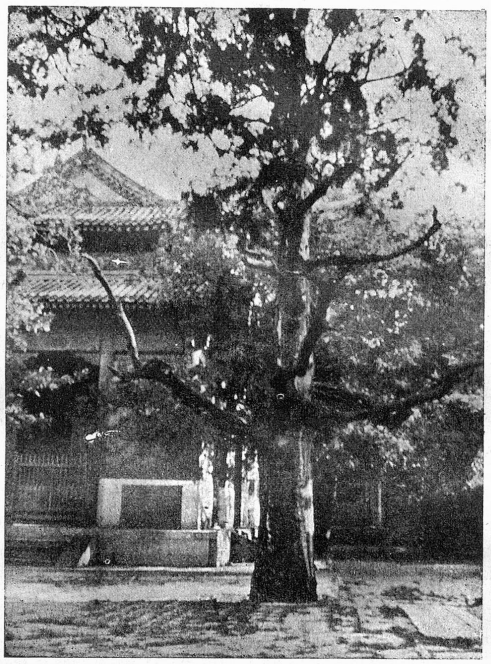
„Der Uli komme hierher?" fragte er. „Vater erzählte mir, daß er die Leitung des Bezirksspitals übernehmen werde. Das freut mich kolossal."

„Und mich erst!" sagte Susi. „Ich verstehe mich mit niemand so gut wie mit ihm. Aber Mutter hat ihm abgeraten. Ich habe gehört, wie sie zu Tesil sagte, die Sache nehme kein gutes Ende, sie und Uli schadeten eines dem andern, sie seien sich im Weg, und das tue nicht gut."

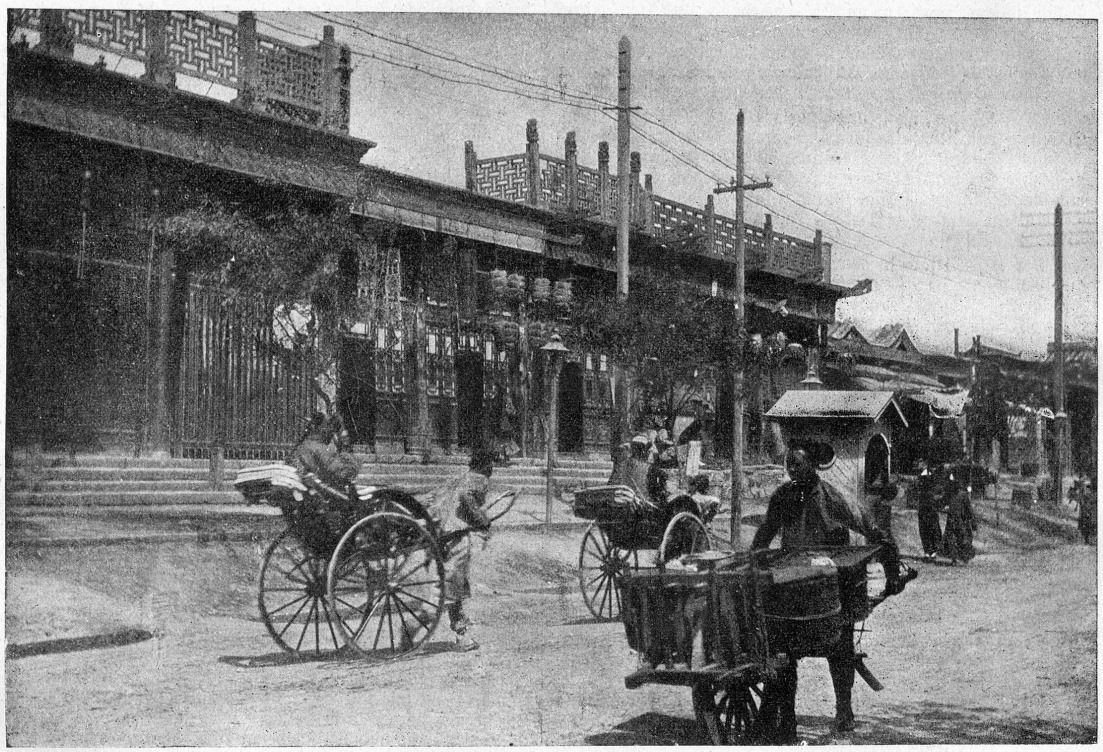
(Fortsetzung folgt.)

Ein chinesischer Kriegsgott.

Unsere Bilder aus China versetzen die Leser mitten in das Tun und Treiben der Söhne des himmlischen Reiches, dessen Dynastie der Mandschus nach 400jährigem Bestande der republikanischen Staatsform weichen mußte. Uns Republikanern mutet indessen der neue Kollege aus dem Osten noch recht kurios an. Schon die seltsamen Sitten und Gebräuche der Zopfbürger tragen dazu bei. Da ist erstens die Abholung der Hochzeitssänfte einer Mandarinentochter (Mandarin ist ein hoher, chinesischer Würdenträger). Zweitens erblicken wir einen Kriegsgott mit all' dem heidnischen Krimskrams, vorab einem mystischen Gesichtsausdruck und überschwänglichen Körperschmuck. Der von den jüngsten Anhängern der republikanischen Staatsform angebetete Kriegsgott zeigt außer den natürlichen zwei Armen noch drei Paar unnatürlicher Zwergarme. Das dritte Bild stellt den Konfuziustempel dar und das Schlußbild bietet eine Straßenszene in der Hauptstadt Peking, wo besonders der von Lastdienern gezogene Einspänner mit seinem herrschaftlichen Fahrgast eine drollige Figur macht. Dieses Fahrzeug wird in China noch sehr viel gebraucht.



Tempel mit Grab im Konfuziustempel in Peking.
Konfuzius war ein chinesischer Religions-Wanderprediger, der vor Christi Geburt lebte und im Lande umherzog, um seine Lehren von der Gottheit zu verkünden.



Straßen-Szene in Peking.

Militär-Ski-Kurs in Andermatt.
Abfahrt auf dem Rhonegletscher. — Blick gegen Nägelisgrätli.

Ein ungeküßter Kuß.

Fastnachtshumoreske von Hans Horst Larris.

(Nachdruck verboten.)

An einem schönen Wintermorgen war's.

Draußen tanzten die Schneeflocken nieder, während drinnen im behaglich erwärmten Zimmer Herr Privatier Sperber beim Morgenkaffee saß und die interessanten Neuigkeiten der Zeitung studierte. Immer wieder wurden des Lesers Blicke durch ein Inserat angezogen, das er nun schon zum sechsten Male gelesen hatte. Dieses Inserat lautete:

Wirtschafterin,
28 Jahre alt, hübsche Erscheinung, in der Hauswirtschaft durchaus erfahren, sucht Stellung bei älterem Herrn. — Werte Offerten unter A. Z. 77 an die Expedition ds. Bl. erbeten.

„Hm, hm", machte Sperber, strich sich über den Bart, trank einen Schluck Kaffee, las das Inserat nochmals und setzte diese abwechselnde Beschäftigung mehrmals fort. Denn ein Mann von 65 Jahren kann sich nun einmal nicht sofort zu etwas entschließen.

Endlich aber hatte er doch einen festen Entschluß gefaßt. „Machen wir!" sagte er, erhob sich vom Stuhle und zog seinen Sekretär auf, um ein Briefchen zu schreiben.

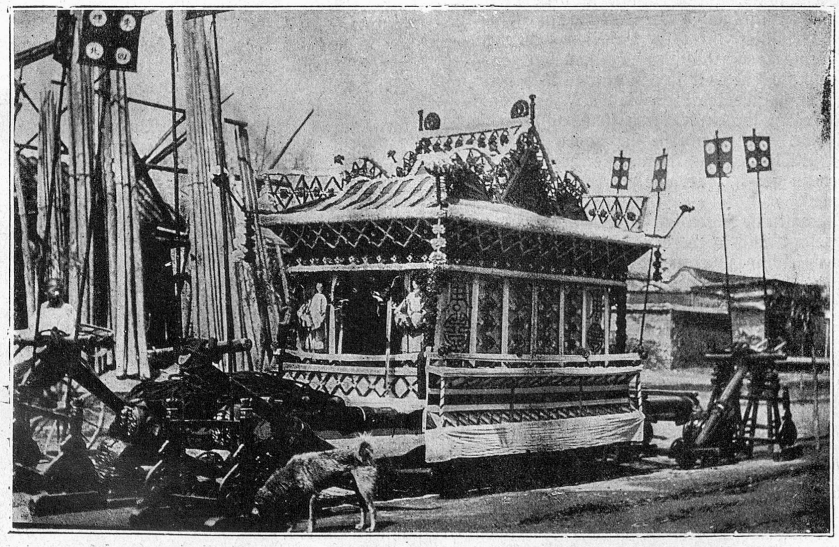
Geehrtes Fräulein!

Da ich nicht abgeneigt bin, meine Aufwartefrau mit einer Wirtschafterin zu vertauschen, bitte ich Sie, sich morgen gegen 11 Uhr bei mir vorzustellen.

Ergebenst
Karl Friedrich Sperber,
Kleine Holzgasse 15, 2.

Am nächsten Vormittag zu der angegebenen Zeit drückte ein weibliches Wesen auf den Knopf der elektrischen Klingel am Gartentor. — Die Aufwartefrau öffnete und führte die junge Dame in die gute Stube, mit der Weisung, Herr Sperber werde gleich erscheinen. — Und schon trat er ein.

Der alte Herr traute seinen Augen nicht, eine so selten schöne, junge Dame zu erblicken. Sein Herz wurde von den schwarzen, rätselhaften Augen sofort entzündet. Und dieses üppige Haar — mochte es nun echt, falsch oder beides sein — dieses liebliche Gesicht, das reizende Mündchen, das in seinem verlegenen Lächeln noch einmal so hübsch erschien, die



Peking: Hochzeitssänfte einer Mandarinstochter.

kleinen, hübschen Perlenzähnchen! Die ganze Erscheinung war eine Prachtleistung der Natur.

Doch er konnte sie doch nicht wortlos anstarren.

„Also Sie sind die junge Dame?“ meinte er leichthin.

Sie lächelte und neigte mit einem schüchternen: „Jawohl, mein Name ist Lotte Werner“, ihr Köpfchen.

„Bitte, nehmen Sie Platz!“ Und er rückte ihr schon einen bequemen Sessel zurecht, um sich ihr gegenüber ebenfalls niederzulassen.

„Hm.“ Er hustete, ohne den Husten zu haben. „Nun ja. Hm . . . . hm . . . Ja, also ich suche eine Wirtschafterin, da mir das Leben zu einsam ist und weil mir das Gasthausessen nicht mehr schmecken will. Nun muß ich Sie freilich zuerst fragen, ob Sie — gut kochen können?“

„O, ich habe das Kochen besonders gelernt und war bisher drei Jahre lang als Köchin in der Klinik des Dr. Rauer beschäftigt. Hier ist mein Zeugnis.“

Rasch wickelte sie aus dem Papier ein Büchlein und reichte es ihm.

Das Zeugnis war tadellos.

„Na“, meinte er froh, „da wären wir ja schon über den einen heiklen Punkt glücklich hinweg. Ihre Ansprüche, meine Dame?“ —

Sie nannte diese.

Er fand sie passabel.

„Glück auf!“ rief er frohgelaunt und reichte ihr die Hand. „Wollen Sie die Stellung antreten? Gleich morgen könnten Sie kommen!“

Sie war mit Freuden einverstanden und die Angelegenheit war damit aufs beste erledigt.

Nachdem Herr Sperber der jungen Dame die Räumlichkeiten seiner Behausung gezeigt und mit ihr noch ein paar Worte gewechselt hatte, empfahl sich die junge Wirtschafterin in spe und ward von dem Rentier selbst hinausbegleitet.

* * *

Ein Jahr war vergangen.

Wieder war der gestrenge Eisritter ins Land gekommen. Dem bejahrten Herrn war es vorgekommen, als verlebe er jetzt zum zweiten Male seine Flitterwochen. Weiß Gott, seine heimgegangene Amalie war eine gute Frau und eine brave Hausfrau obendrein gewesen. Aber sie hatte es nicht im entferntesten so gut verstanden, ihn leidenschaftlich zu fesseln wie dieses anmutige, schwarze Hexlein, wie er das Fräulein Lotte Werner oft schelmisch nannte.

Dazu kam, daß es die Wirtschafterin an nichts fehlen ließ, die Wünsche des Herrn zu befriedigen. Virtuos konnte sie kochen, braten, backen. In allen wirtschaftlichen Dingen war sie wohlerfahren und sogar für höhere, geistige Interessen zeigte sie Verständnis. Dabei mußte man es ihr lassen: Sie war flink und anmutig wie ein Eidechslein. Eine Lust war es für den Privatier, ihr beim Arbeiten zuzusehen. — Schon abends freute er sich auf den nächsten Morgen, denn des Schäkerns und Neckens war ja den ganzen Tag über kein Ende. Oft faßte er sie scherzhaft um die Taille oder nahm sie beim Kopf und drückte ihr einen herzhaften Kuß auf die frischen, roten Lippen. Und wenn sie sich das auch manchmal verbat — den Gut-Morgen-Kuß konnte sie ihm doch niemals abschlagen. Den zu geben, war, wie er recht arrogant sagte, „sein gutes Recht“.

Also die Verhältnisse ähnelten schon mehr einem „Verhältnis“. Und gesagt muß es werden, daß auch Lottchen dem Herrn Sperber aufrichtig zugetan war. Die jungen Männer fand das hübsche Fräulein wenig sympathisch. Das joviale, liebenswürdig-heitere Wesen ihres Herrn hatte es ihr bald angetan und ließ sie über das weiße Haar und andere Erscheinungen des Alters bei Herrn Sperber hinwegsehen. Viel mochten das verhältnismäßig frische, gelenkige Wesen Sperbers und seine stets gute Kleidung dazu beitragen.

Einmal aber kam ein gar schriller Mißton in das friedvoll-freudvolle Dahinleben der beiden Menschenkinder.

An einem Februar-Morgen war's. Die Wirtschafterin hatte ihres Herrn Gehrock im Hofe ausgeklopft, wobei der Tasche des Anzuges ein Brief entfiel, den Sperber bereits gelesen haben mußte. Das Schriftstück flatterte wie ein Vogel im Winde umher, wurde bis zur Höhe des Daches emporgerissen und tanzte dann auf dem hartgefrorenen Boden einen Walzer. — Lotte Werner lief eifrig hinterdrein. Aber jedesmal, wenn sie sich bückte, kam ihr der noch viel flinkere Nordost zuvor und riß das Papier von neuem im Kreise herum. So ging's eine Weile, bis die Wirtschafterin einen besonders großen Satz machte und den Brief glücklich erwischte, obwohl sie dabei ausglitt und der Länge nach auf dem Boden lag.

Tiefatmend stellte sich das Fräulein wieder auf ihre beiden Untertanen und entzifferte folgende Worte:

Lieber Karl!

Also Du willst Dir den Spaß machen und an dem Maskenball, der zur Fastnacht im Kristallpalast stattfindet, teilnehmen? Freut mich außerordentlich! Warum soll sich nicht auch mal unsereins an so was ergötzen?! Nur halte ich's für angezeigt, daß Du Deinem „süßen Lottchen“ nichts davon verrätst. Sonst könnte das schöne Kind Dir keinen Kuß mehr — — —

Na, ich will lieber aufhören!

Dein Hermann.

Fräulein Lottchen war „starr“. Eine solche Gemeinheit! So also wurde der Umstand, daß sie nicht spröde war, ausgewertet; ihre Gutmütigkeit durch wohlfeiles Spötteln mißbraucht! Unerhört!! Na, nun gab's auch keinen Morgenkuß mehr, der überhaupt — wie sie ganz plötzlich wahrnahm — nicht zu den Pflichten einer Wirtschafterin gehörte.

Vorläufig sagte sie nichts und steckte das Briefchen wieder in die Tasche, aus der es gefallen war.

Als aber am darauffolgenden Morgen Herr Sperber wieder einen guten Morgen wünschen kam und sich zu dem altgewohnten Kusse anschickte, sprang sie zurück, streckte abwehrend die Arme aus und rief: „Nein, Herr Sperber, diese Dummheiten haben endgültig aufgehört!“

„End — gültig auf — aufgehört?“ kam es langsam von den Lippen des Rentiers.

„Jawohl!“ — —

Der maßlos Verblüffte nahm an, das anmutige, schwarze Hexlein, das ihm jetzt noch viel hübscher als sonst erschien, wollte sich nur einen Spaß mit ihm erlauben. Wieder näherte er sich der plötzlich so spröden Evastochter und suchte sie zu fassen. Doch sie entwich abermals. Dieses Anstürmen und Entweichen wiederholte sich. Umsonst! Der verliebte Schwerenöter konnte nichts erreichen.

„Krabbe!“ entfuhr es seinem Munde. Wieder versuchte er sein Glück, doch vergebens. Lotte Werner lief einfach ins andere Zimmer.

Er folgte ihr.

Sie rannte schon ziemlich aufgeregt ins nächste Gemach.

Er hinterdrein. — — —

Ha, jetzt war sie gefangen und sie mußte sich ergeben! Immer mehr wurde sie in den Winkel gedrängt; jetzt gab es für sie kein Entweichen mehr. Der aparte Vogel war gefangen. — — —

Schon faßte er sie an den Oberarmen und beugte sich vor. Da holte Lotte aus und versetzte ihrem Herrn und Gebieter eine schallende Ohrfeige.

Doch in demselben Augenblick stieß sie auch an ein Tischchen, auf dem eine sehr hohe Vase aus Porzellan stand. Das Tischchen schwankte. Die Vase tanzte. Die Scherben krachten. — — —

„Na, da haben wir die Bescherung!“ sagte er und seine Augen funkelten zornig. „Wegen einer solchen Dummheit eine so kostbare Vase zerbrochen. — Diesen ungeküßten Kuß haben Sie teuer bezahlt!“

„Ich?“ rief sie schneidend scharf.

„Ja — Sie! Wer denn sonst?! Die Vase kostet 70 Mk.“

„Ich soll sie bezahlen?“ Sie lachte belustigt auf.

Er aber geriet in die helle Wut.

„Natürlich haben Sie zu bezahlen, was Sie zerbrochen haben!“ — — —

„Hätten Sie mich nicht so in die Enge getrieben.“

„Ganz egal. Sie haben sich vergessen und mich geohrfeigt. Hätten Sie's nicht getan, so wäre die Vase nicht zerbrochen. Sie haben also die Vase zu bezahlen und damit basta.“ — — —

Einen Augenblick sah sie ihn mit glühendem Gesicht starr an und ihre schwarzen, unheimlich funkelnden Augen schienen ihn zu durchbohren.

Dann aber reckte sie den Kopf hoch und sagte ruhig mit dem Ausdruck unendlicher Erhabenheit: „Ich gehe. Sofort packe ich meine Sachen.“

„Dann gehen Sie!“ platzte er heraus, obwohl er nicht im entferntesten daran dachte, sie auf Knall und Fall zu entlassen. —

Als Antwort lächelte sie nur unsagbar spöttisch, schritt an ihm vorüber und sagte beim Hinausgehen: „Mag er sich doch lieber um sein seliges Ende bekümmern, als Liebschaften anzuknüpfen.“

Der Hieb saß. Und wie! — Er hätte bersten mögen vor Wut! — — —

Eine Stunde später wurden ein Koffer und ein Wäschekorb aus dem Hause getragen und auf der vor dem Hause wartenden Droschke untergebracht.

Zum Ausgehen fertig, trat Lotte Werner vor den Rentier und ersuchte diesen, ihr den noch ausstehenden Lohn auszuzahlen. —

Sperber lief mit wirrem Kopf hin und her, kam scheinbar ihren Wünschen nach, kramte in seinem Sekretär herum und versuchte sie dann durch freundliche Worte umzustimmen. Aber alle seine Bemühungen wurden kühl zurückgewiesen. Sogar die Bereitwilligkeit Sperbers, den ganzen Schaden zu tragen, hatte keinen Erfolg.

„Nun gut“, sagte der Privatier gereizt. „Sind Sie störrisch, bin ich es auch! Zwanzig Mark als Entschädigung für die zerbrochene Vase werden Ihnen unter allen Umständen abgezogen. Hier haben Sie Ihr Geld!“

Und er warf ihr die Münzen auf den Tisch.

Sie sagte kein Wort. Nicht eins. Sie nahm einfach ihr Geld und ging. Während er aber drinnen knurrte: „So sind die Weiber alle!“ zischte sie draußen: „Warte nur, mein Lieber, die zwanzig Mark sind dir noch nicht geschenkt.“

* * *

Fastnacht war gekommen.

Der Kristallpalast war blendend erhellt; schmetternde Ballmusik tönte aus den hohen Saalfenstern. Was die bunten Plakate an den Mauern versprochen hatten, sollte heute in Erfüllung gehen.

Rasselnd fuhren die Wagen vor; Automobile schafften sich mit kräftigen Hupensignalen Platz in der vor dem Toreingange angestauten, neugierigen Menge.

Dominos und Spreewälder Ammen, Salontiroler und Königinnen der Nacht, Thüringer und Magyaren, Libellen und Schmetterlinge, Engel und Teufel, Vagabunden und Märchenprinzen stiegen aus und verschwanden in dem großen Gebäude, in dem man sich heute Frohsinn und ausgelassene Lust kaufen konnte.

Da kam schon wieder ein Wagen.

Zwei Herren stiegen aus; der eine ein imitierter Pascha, der andere ein Zigeuner. Wie vornehm der eine und wie armselig und struppig der andere aussah! Ja, in dieser Welt des Scheins gibt's noch keine Klassenunterschiede! Der Pascha schien recht verstimmt, der Zigeuner um so heiterer zu sein. „Mach' dir nichts daraus, heute findest du vielleicht Ersatz für das Verlorengegangene“, flüsterte der Zigeuner. —

„Ach was“, meinte der andere, „ich bin um die ganze Karnevalsstimmung gekommen; daß ich heute hierher komme, tue ich nur dir zuliebe.“

„Gut nur, daß du ihr noch zwanzig Mark abgezogen hast!“ — — —

Die beiden Männer verschwanden im Hause und mischten sich bald darauf in das frohe, bunte Treiben des Maskenballes. — — —

Es währte nicht lange, da bemerkten sie eine stolze Spanierin, die gerade vor ihnen stand und mit ihrem schlanken, biegsamen Körper, sowie der prächtigen Kleidung einiges Aufsehen erregte. Diese Gestalt interessierte besonders den Pascha. —

Er trat zu der Schönen hin und bewegte sich gleich darauf mit ihr im schönsten Walzertakte.

„Schöne Suleika“, flüsterte der Türke, „du kommst gewiß aus Spanien?“

„In Andalusien ist meine Heimat“, hauchte sie.

Bald darauf nahmen Pascha und Zigeuner das schöne Kind des Südens in die Mitte und führten es in eine Nische, deren Laubenarrangement der Vegetation des Südens angepaßt war.

„Hier unter Palmen sollst du wandeln, süße Andalusia!“ raunte ihr der Pascha galant ins Ohr.

„Wo die Zitronen blühen und der Lorbeer grünt, laßt uns seßhaft werden!“ witzelte der Zigeuner.

Die drei setzten sich.

„Wie kommt es, schönes Kind, immer fand ich dich heute an meiner Seite“, begann wieder der Pascha. „Ob es nicht eine Art Seelenverwandtschaft ist, die uns so oft zusammenführte und jetzt wieder so vertraut plaudern läßt?“

Andalusia tat, als wenn sie ein Lachen unterdrückte. — Dann nahm sie ihren Fächer, klappte ihn auf, wieder zusammen und schlug den Pascha schalkhaft auf die Wange, wobei sie vielbedeutend hauchte: „Wer weiß! Wer weiß!“

„Zeige mir doch dein süßes Gesicht!“ bat der Pascha.

„Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, flüsterte die Spanierin.

„Für einen Kuß von dir gäbe ich viel!“

„Schelm!“ Und sie gab ihm wieder einen Klapps.

„Mir ist, als hätte ich dich irgendwo schon gesehen“, meinte jetzt der Zigeuner. „Aber ich weiß nicht wo.“

„Das kann wohl sein“, flüsterte die schöne Andalusierin scheinbar zerstreut.

„Komm', laß dich einmal küssen — juchhe!“ und er drückte sie auch schon an sich.

Doch die Spanierin entwand sich ihm rechtzeitig und erhob sich schnell.

„Ganz nach Zigeunerart“, strafte sie ihn und setzte sich nun näher an den Pascha.

Diesem wurde ganz eigentümlich zumute. Er sagte nichts. Seine Gedanken suchten nach etwas und wußten doch nicht, was sie suchen wollten. Er streichelte Andalusias zarte Hand und meinte dann: „Solch ein Händchen hatte auch mal eine, die glutvoll-feurig war wie du.“

„Ei, was du sagst!“

„Ja; diese eine küßte mich auch . . . .“

„Aber gewiß nicht wie ich.“

„Wie meinst du das?“

„Bei Andalusia kostet der erste Kuß funkelndes Gold; jeder weitere Kuß ist dann geschenkt; merke dir das, lieber Pascha!“ Und fort war sie im Gewoge des Tanzes.

Der Zigeuner folgte ihr bald und der Pascha war allein mit seinen Gedanken. Ihm war sonderbar, gar sehr sonderbar zumute. Was lag nun in der Luft?

Als sich Andalusia wieder erschöpft vom Tanz neben ihm niederließ, sagte der Pascha zu ihr: „Du meintest vorhin, der erste Kuß koste funkelndes Gold. Was verlangst du?“

„Machen wir's billig: zwanzig Mark.“

„Bist nicht gescheit, mein Liebchen!“

Andalusia lachte auf. „Meinst du?“

„Zehn Mark würde ich allenfalls anlegen, einen Kuß von dir zu erhalten.“

„Und du willst ein „Pascha“ sein? Hahahaha!“

„Na denn, es kommt mir heute auch nicht auf zwanzig Mark an.“ Pascha nahm das Geldstück aus seiner Börse. — „Aber erst den Kuß!“

„— und nachher das Nachsehen!“ lachte Andalusia spöttisch auf. —

„Na, so nimm!“

„Danke. Nun aber will ich erst mein Lärvchen abnehmen, damit dir mein Kuß nicht gar so spanisch vorkomme, Pascha!“ —

Und schon nestelte sie an der Larve.

Da — ein dumpfer Schrei Pascha's. Ein schreckhaftes: „Lo — lo — lotte — ? — !“ und fort stürmte er, wie von Furien gejagt, während hinter ihm silberhelles Lachen erklang und Andalusia sich wieder einem Tänzer an den Hals warf. — — —

Humoristisches.

Schlagfertig. Wesley, der Gründer der Methodistenkirche, begegnete einst in London auf dem Bürgersteig einem jungen Gecken, der nicht übel Lust hatte, ihn zu ärgern. Der Weg war an der betreffenden Stelle sehr schmal, und der Bursche sagte so laut, daß es Wesley hören konnte: „Einem Narren gehe ich nie aus dem Wege.“ — „Und ich zu jeder Zeit“, versetzte Wesley und trat auf die Straße, um dem also Abgefertigten Platz zu machen.

* * *

Unerwartete Antwort. Marie Schmidt hat sich gestern verheiratet.“ — „Wer ist der Glückliche?“ — „Ihr Vater.“

An 3,000 Ochsen pro Tag

schlachtet heute die Liebig Gesellschaft. Ein beredtes Zeichen für die kolossale Verbreitung des bekannten Liebig's Fleisch-Extraktes. Millionen von Hausfrauen verbessern ihre Suppen, Saucen und Gemüse mit dem Extrakt zur grossen Zufriedenheit aller, selbst der grössten Feinschmecker.

14c

H50G 146

Pension de Jeunes Filles

Les Rochettes [88

Neuveville, près Neuchâtel.

Directrices: Mme B. Althaus et Mlle A. Germiquet, Filles Med. Ed. Germiquet, Professeur à l'école Secondaire et à l'école de Commerce.

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N° 26–29	Fr.	**4.50**	N° 30–35	Fr.	**5.50**
Töchter-Sonntagsschuhe	„ 26–29	„	**4.80**	„ 30–35	„	**5.50**
Knaben-Werktagsschuhe	„ 30–35	„	**5.80**	„ 36–39	„	**7.—**
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen				„ 36–43	„	**6.50**
Frauen-Sonntagsschuhe, solide				„ 36–42	„	**6.80**
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant				„ 36–42	„	**9.50**
Damen-Knopfschuhe „ „				„ 36–42	„	**10.—**
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen Ia				„ 39–48	„	**8.30**
Manns-Werktagsschuhe mit Haken „ Ia				„ 39–48	„	**8.50**
Herren-Sonntagsschuhe, solide				„ 39–48	„	**8.50**
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant				„ 39–48	„	**11.—**
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform				„ 39–48	„	**11.50**
Militärschuhe, solid, beschlagen Ia				„ 39–48	„	**10.50**

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

181

BAD ROTHENBRUNNEN

Graubünden

Alkalischer Jodeisensäuerling

Bade- und Trinkkuren, Eisenschlammbäder, Elektrische Behandlung

H 740 Ch Vorzügliche Kurerfolge bei Erwachsenen und Kindern 195

Saison Mitte Mai bis Ende September

Kurarzt: Dr. Faure Direktion: P. Pester

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten

In den Apotheken!! 41

Koch- u. Haushaltungsschule

Villa Rosalinda, Bellinzona

Vorteilhafte Bedingungen (H. 1434 O.) 198 **Prospekt verlangen**

Neuchâtel „Clos du Marronnier"

Côte 65

Mme. Kemmler-Pascalin

Junge Mädchen die die Stadtschulen besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme. Musik. Malen. Überwachung der Aufgaben. Moderner komf. schattig. Garten. Beste Referenzen. Prospekte. 137 (H2092N)

Nie dagewesene Gelegenheit

mit wenig Geld **gute und billige Konfitüren einzukaufen:**

Kirschen-Konfitüren	5	kg.	Eimer	Fr.	5.—	10	kg.	Eimer	Fr. 9.50
Brombeer	„ 5	„	„	„	4.75	10	„	„	„ 9.—
Orangen	„ 5	„	„	„	4.—	10	„	„	„ 7.50
Heidelbeer	„ 5	„	„	„	4.—	10	„	„	„ 7.50
Johannisbeer	„ 5	„	„	„	4.—	10	„	„	„ 7.50
Reineklauden	„ 5	„	„	„	4.—	10	„	„	„ 7.50
Pfirsich	„ 5	„	„	„	4.—	10	„	„	„ 7.50
Walderdbeer	„ 5	„	„	„	6.—	10	„	„	„ 11.50
Vierfrucht	„ 5	„	„	„	4.—	10	„	„	„ 7.50
Apfelmus	„ 5	„	„	„	3.50	10	„	„	„ 6.25

In Aluminium 5 kg. Kochtöpfen per Kg. 25 Cts. mehr.

Alles franko per Post gegen Nachnahme, nur an Private solange Vorrat. 197

Rhätische Konserven-Fabrik

Campocologno (Kt. Graubünden).

25